

akzente

für Theologie und Dienst

Thema

Das Beste kommt zum Schluss

› Referate

Gott als Richter und Retter erfahren

– Rechtfertigung des Gottlosen

Ralph Meier

Der Mensch in Gottes neuer Schöpfung.

Grundzüge einer eschatologischen Anthropologie

Gregor Etzelmüller

Wiederentdeckung der verlorenen und verratenen

biblischen Hoffnungsgeschichte

Hans Lachenmann

Über die Zukunft des Christentums –

Hat das Christentum noch geschichtsbildende Kraft?

Paul Schütz

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift der RGAV-
Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad Telefon: 0 72 02 - 9 30 70, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott, Schonhoverstraße 5, 90409 Nürnberg Telefon (dienstlich) 09 11 / 55 26 59, Mobil: 01 76 / 83 07 03 23 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE9052060410000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Nürnberg richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 0 63 43 - 93 16 30, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern Bernhard Heyl, Wölblinstraße 28, 79539 Lörrach (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Ralph Meier, Andanesvegen 21, N-6100 Volda, Norwegen Gregor Etzelmüller, Neuer Graben 29/Schloss, 49074 Osnabrück
Verlag	Selbstverlag
Druck und Versand	Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Inhalt

› Wort des Vorsitzenden	84
<i>Dietmar Kamlah</i>	
› Referate	
Gott als Richter und Retter erfahren – Rechtfertigung des Gottlosen	87
<i>Ralph Meier</i>	
Der Mensch in Gottes neuer Schöpfung. Grundzüge einer eschatologischen Anthropologie	100
<i>Gregor Etzelmüller</i>	
Wiederentdeckung der verlorenen und verratenen biblischen Hoffnungsgeschichte	114
<i>Hans Lachenmann</i>	
Über die Zukunft des Christentums – Hat das Christentum noch geschichtsbildende Kraft?	129
<i>Paul Schütz</i>	
› Bibelarbeiten	
Offenbarung 21,1-5 – Von der Zerpulverung der Welt, des Todes .. Tod und der Herrlichkeit des neuen Lebens	141
<i>Gerd Wendrock</i>	
› Buchrezension	
Jürgen Moltmann – Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie	145
› Aus der Geschäftsstelle	147
<i>Johannes Ott</i>	
› Verzeichnisse	152

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde unserer Dienstgemeinschaft, liebe Leser unserer Akzente,

nun soll es also tatsächlich das letzte Mal sein, dass ich mich hinsetze und ein Editorial für eine Akzente-Nummer schreibe. Wie schon bei meinem Bericht vor der letzten Mitgliederversammlung der RGAV grenzt die Herausforderung, in diesen bedeutungsvollen Momenten die richtigen Worte zu finden und den richtigen Ton anzuschlagen, irgendwie an das Gebiet der Überforderung. „Wie kann man dem gerecht werden, was da alles genannt und beschrieben werden müsste, um wenigstens ansatzweise zu umreißen, was solch ein Moment wie der heutige bedeutet.“, so habe ich es in meinem Bericht in Bad Blankenburg kurz vor der historischen Abstimmung zur Auflösung der RGAV nach 120 Jahren segensreicher Geschichte zum Ausdruck gebracht. Gleiches gilt auch jetzt. Wieviel Namen müssten noch einmal dankbar genannt werden, die sich mit Leidenschaft, Gründlichkeit, Kreativität und Mühe, Zeit und Liebe in die Herausgabe des „Reichgottesarbeiters“ bzw. der „Akzente für Theologie und Dienst“ investiert haben. Wieviel spannende Themen und wieviel unterschiedliche Autoren könnten und müssten genannt werden, die den Reichtum an Aufsätzen, Artikeln, Bibelarbeiten und Referaten im Laufe der zurückliegenden Jahrzehnte haben entstehen lassen. Das Archiv der Akzente ist und bleibt eine biblisch-theologische Schatzkammer, in die einzutauchen und ihre Erkenntnis-schätze zu entdecken, sich anzueignen und

weiterzugeben noch vielen Generationen von Hauptamtlichen zu empfehlen ist.

Dennoch ist der begrenzte Platz eines Editorials am Ende doch nicht der richtige Ort, um diesem Ansinnen in all seiner gebotenen Umsicht und Ausführlichkeit gerecht zu werden. So möchte ich mich einfach darauf beschränken, genau wie all die Jahre zuvor in ein paar kurzen Strichen anzudeuten, was den interessierten Leser in dieser letzten Akzente-Ausgabe erwartet.

Etwas humorvoll und vieldeutbar haben wir für diese Nummer die Überschrift gewählt „Das Beste kommt zum Schluss.“ Die Filmliebhaber werden sich bei diesem Titel sicher an den köstlichen Film mit Jack Nicholson und Morgan Freeman erinnern. In diesem Film spielt eine Liste eine bedeutende Rolle, auf der all die Dinge stehen, die man vor seinem unausweichlich nahenden Lebensende noch unternehmen will. Auf unserer „Liste“ mit den Themen, zu denen wir gerne noch eine Akzente-Nummer machen wollten, stand unter anderem das Stichwort „Eschatologie“. Wir waren uns im Redaktionskreis schnell einig, dass dieses Thema hervorragend in eine solche historische letzte Ausgabe unserer theologischen Zeitschrift passt. Die Eschatologie des Neuen Testaments kann ja kaum besser komprimiert werden als in dem Satz „Das Beste kommt zum Schluss.“, mit dem großen Unterschied, dass sich dabei nicht um den zeitlichen Schluss vor dem Ende, sondern um den ewigen Schluss nach dem Ende handelt.

Dass wir zu diesem Thema noch einmal ganz hervorragende Beiträge zusammenstellen konnten, lässt uns wirklich dankbar und froh von Ihnen, liebe Leser und Abonnenten Abschied nehmen.

Dr. Ralph Meier, der im nächsten Jahr auf der RGAV-Nachfolge-Koinonia im Bibelheim Bethanien (<https://bibelheim.ab-verband.org/events/koinonia-tage/>) in Langensteinbach sprechen wird, schlägt mit seinem Aufsatz „Gott als Richter und Retter erfahren – Die Rechtfertigung des Gottlosen“ die Brücke von der Eschatologie hin zum Thema der Koinonia-Tagung, in der es in den Spuren von Hans Joachim Iwand um den „Kern und Stern des Evangeliums“, also um die Rechtfertigungsbotschaft gehen soll. Dieser Aufsatz legt starke theologische Fundamente.

Prof. Gregor Etzelmüller veröffentlichte 2021 unter dem Titel „Gottes verkörpertes Ebenbild“ eine theologische Anthropologie. Wir haben uns sehr gefreut, dass er unsere freimütige Anfrage, ob er für diese letzte Akzente-Nummer vielleicht auch die Grundzüge einer „eschatologischen Anthropologie“ darlegen könnte, gerne angenommen hat. Prof. Etzelmüller schrieb uns: „Wie schade, dass Ihre Zeitschrift jetzt eingestellt wird. Gerne beteilige ich mich an der letzten Ausgabe mit einem Beitrag. Ich bedauere es sehr, wenn Institutionen und Zeitschriften, die für ein inhaltlich-theologisches Ringen stehen, ihre Arbeit einstellen müssen. Ich glaube, wir werden erst im Rückblick erkennen, was Zeitschriften wie die Ihre über Jahrzehnte geleistet haben.“

Einer der wahrhaft prophetischen theo-

logischen Denker war der Theologe Paul Schütz. Der ehemalige württembergische Kirchenrat Hans Lachenmann hat sich intensiv mit dem Werk von Paul Schütz beschäftigt. In einem Vortrag vor der Paul-Schütz-Gesellschaft hat er beschrieben, inwiefern Paul Schütz zu denen gehört, die die verloren gegangene, ja, die verratene biblische Hoffnungsgeschichte wiederentdeckt und mit ihrem weiten Horizont wieder zur Geltung gebracht haben.

Ein sehr gutes Anschauungsbeispiel dafür bietet der kleine Artikel von Paul Schütz über die „Zukunft des Christentums“. Es ist ein selten gutes Beispiel, an dem man unschwer erkennen kann, dass Paul Schütz seiner Zeit um Jahrzehnte voraus gewesen ist.

Schließlich konnten wir unser Redaktionsmitglied Gerd Wendrock für eine Bibelarbeit zu dem vorletzten Kapitel der Bibel gewinnen. Gerd Wendrock hat sich in seinen Bibelarbeiten immer wieder als ein Ausleger erwiesen, der es in hervorragender Weise versteht, Bibeltexte in ihrem tiefen Gehalt zur Geltung zu bringen, indem er sie nicht nur exegetisch bearbeitet, sondern auch systematisch-theologisch beleuchtet und mit passenden Anschauungsbeispielen illustriert.

So halten Sie am Schluss noch einmal ein äußerst gehaltvolles Exemplar der Akzente für Theologie und Dienst in ihren Händen. Oft habe ich Ihnen an dieser Stelle eine gewinnbringende und eine horizonsweiternde Lektüre gewünscht. Weiter als in dieser Schlussausgabe lässt sich der Horizont kaum spannen. Das Beste kommt zum

Schluss – wir wünschen allen Lesern, dass sie diese Hoffnung festhalten, vielmehr dass sie von ihr gehalten werden.

Unsere theologische Erkenntnis ist und bleibt Stückwerk. Dennoch hoffen wir, dass wir bei Ihnen durch unsere Zeitschrift immer wieder ein paar Stücke an Erkenntnis dazufügen konnten. Dennoch kommt das Beste zum Schluss, denn

- zum guten Schluss wandelt sich das Glauben ins Schauen,
- zum guten Schluss wird die Stückwerk-Erkenntnis von der vollkommenen Erkenntnis abgelöst,
- zum guten Schluss werden wir den lebendigen Gott sehen, wie er ist und
- zum guten Schluss werden wir ihn erkennen, wie wir von ihm schon längst erkannt sind.

In diesem Sinne bleibt der Gnade und Treue Gottes befohlen bis zum guten Schluss.

Euer Dietmar Kamlah



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Gott als Richter und Retter erfahren - Rechtfertigung des Gottlosen

Ralph Meier

[Artikel zuerst erschienen in: Dr. Christian Herrmann (Hrsg.) – „Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie“, © 2004 SCM Verlagsgruppe GmbH, D-71088 Holzgerlingen (www.scm-brockhaus.de).



Dr. theol. Ralph Meier ist Associate Professor of Department of Religious Studies, Volda University College.

Der Mensch in Gottes neuer Schöpfung. Grundzüge einer eschatologischen Anthropologie

Prof. Dr. Gregor Etzelmüller

1. Das ewige Leben kann schon hier und jetzt entdeckt werden

Das Beste kommt zum Schluss – und kann doch schon heute, inmitten unserer Zeit, entdeckt und erfahren werden. Mit dieser Wendung könnte man die Doppelperspektive des Neuen Testaments und des christlichen Glaubens auf das ewige Leben beschreiben.¹

„Es ist noch nicht zutage getreten, was wir sein werden“ (1Joh 3,2) – mit dieser Aussage verdeutlicht der 1. Johannesbrief, dass wir uns noch nicht als vollendete Menschen kennen. Doch das zukünftige Leben steht nicht nur in radikaler Diskontinuität zu unserem gegenwärtigen Leben. Der Autor des Briefes fährt fort: „Wir wissen aber, dass wir, wenn es zutage tritt, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1Joh 3,2) Das zukünftige Leben steht in Kontinuität zum Leben Jesu: Wir werden ihm gleichgestaltet werden. Die Bestimmung des Menschen, die Gestalt des ewigen Lebens, erkennen wir folglich im Leben Jesu Christi.

Schon das gegenwärtig irdische Leben er-

schließt sich nicht hinreichend, wenn wir uns allein an Konzepten wie „Das egoistische Gen“ oder „*survival of the fittest*“ orientieren. Zu unserer Welt gehören auch die Liebe, die anderen zur Hilfe kommt, die prophetische Wahrheitssuche, die die Gefährdung der Welt durch die Macht der Sünde aufdeckt und ihr so entgegenwirkt, und die öffentliche Feier der Gottesbegegnung.² Zu unserer Welt gehört auch das, was das Leben des menschengewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Christus ausgemacht hat: die liebevolle und befreiende Hinwendung des irdischen Jesus zu den Armen, Kranken und Sündern, die Aufdeckung der Macht der Sünde durch den gekreuzigten Christus und die Stiftung des gottesdienstlichen Lebens durch den Auferstandenen.

Mit Hilfe dieses christologischen Schemas kann differenziert wahrgenommen werden, worin schon gegenwärtig ewiges Leben erfahrbar ist.

Auf die Frage eines Schriftgelehrten: „Was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“ (Lk 10,25) antwortet Jesus im Lukasevange-

lium mit dem Hinweis auf das Doppelgebot der Liebe und der Erzählung vom barmherzigen Samariter. Soll heißen: Wo man Menschen, die nicht mit einem verwandt sind und die (scheinbar) nicht mehr zum gesellschaftlichen Wohlstand beitragen, wie Brüder und Schwestern liebevoll behandelt, da entdeckt und gewinnt man Leben in einer neuen Qualität – jenes Leben, vom dem der 1. Johannesbrief sagt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben hinübergeschritten sind, denn wir lieben einander.“ (1Joh 3,14)³

Das ewige Leben geht freilich nicht in der freiwilligen Selbstzurücknahme zugunsten anderer auf, sondern verknüpft diese mit der prophetischen Suche nach Freiheit und Gerechtigkeit und der gemeinsamen, öffentlichen Feier der Gottesbegegnung. Die konkrete Hilfe und die gesellschaftliche Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit gehören zusammen. Es gilt, mit Dietrich Bonhoeffer gesprochen, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.⁴ Neben die Liebe und die gesellschaftliche Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit tritt das gottesdienstliche Leben. In Gottesdiensten werden Erinnerungen und Erwartungen geformt, koordiniert und erneuert, die sowohl das Leben in der Liebe als auch die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit leiten. Es sind die Erzählung vom barmherzigen Samariter, die Erinnerung an die Selbsternied-

rigung des Gottessohnes und die Erwartung des Kommens des königlichen Menschen Jesus von Nazareth zum Weltgericht, welche die christliche Nächstenliebe prägen. Es sind die Lesungen der Propheten und die Erinnerung an das Kreuz Christi, die der christlichen Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit ihre spezifische Gestalt verleihen.

Das ewige Leben erschließt sich so als Formzusammenhang von Diakonie, Prophetie und Gottesdienst bzw. von Glaube, Liebe und Hoffnung. Der in der gottesdienstlichen Kommunikation geweckte, geformte und gestärkte Glaube, die Liebe, die in der Nachfolge Jesus Christi sich den Notleidenden zuwendet und auf eine durch Freude und Egalität gekennzeichnete Gemeinschaft zielt, und die Hoffnung, die mehr erwartet, als was jetzt schon ist, und deshalb alles Bestehende in ein kritisches Licht rückt, bilden einen Lebens- und Kommunikationszusammenhang, dem nach neutestamentlichen Überlieferungen ein eschatologisches Bleiben verheißen ist (vgl. 1Kor 13,13; Joh 11,25, 1Joh 4). Das ewige Leben wird in diesen Überlieferungen als das Bleibende, als das bleibend gültige Leben verstanden. Eben deshalb steht das ewige Leben nicht nur in Diskontinuität zum irdisch-leiblichen Leben, sondern ist in diesem bereits zu entdecken. Eschatologische Aussagen müssen also nicht zwangsläufig unter Spekulationsverdacht gestellt werden, sondern haben ei-

nen spezifischen, nämlich identifizierbaren Erfahrungsbezug.

Der hier beschriebene Formzusammenhang des ewigen Lebens wird zwar durch den christlichen Glauben entdeckt, aber keineswegs nur durch ihn konstituiert. Die christliche Rede vom ewigen Leben bezieht sich auf Erfahrungszusammenhänge, die auch außerhalb des christlichen Glaubens existieren. Zumindest freiwillige Selbstzurücknahme und Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit, aber wohl auch erhebende Feiern der Gottesbegegnung finden sich auch außerhalb von Kirchen und christlich geprägten Kulturen. In diesem Sinne kann man sagen: Das ewige Leben ist reicher als das Christentum. Der christliche Glaube erkennt bleibend gültiges Leben auch außerhalb seiner selbst – und die Welt wäre „trostloser, unmenschlicher und kulturloser [...]“, als sie es in weiten Bereichen ist“, wenn es den Lebens- und Kommunikationszusammenhang von Glaube, Hoffnung und Liebe nicht auch außerhalb der christlichen Kirchen gäbe.⁵

2. Gottes Gericht als neuschöpferischer Akt

Unter den Bedingungen irdisch-leiblichen Lebens erschließt sich das ewige Leben freilich erst in Ansätzen. Weil alles Leben auf Kosten anderen Lebens lebt, lässt sich das ewig-bleibende Leben im gegenwärtigen

nur schwer ausmachen. Damit wir das ewige Leben in seiner Fülle erkennen können, muss es aus seiner Verborgtheit in der Geschichte heraustreten.

Nach den Rationalitäten der jüdisch-christlichen Überlieferungen ist dieses Offenbarwerden des ewigen Lebens als Gerichtsgeschehen zu verstehen.⁶ Wenn das ewige Leben universal offenbar wird, dann wird es (erstens) zur Anklage des faktisch gelebten Lebens durch das ewige Leben kommen. Die Menschen werden im Licht des ewigen Lebens erkennen, wie sehr sie eben nicht auf das ewige, sondern auf das vergängliche, fleischliche Leben mit seiner Tendenz zur Selbsterhaltung und Selbststeigerung auf Kosten anderer gesetzt haben. Es wird (zweitens) aber auch zu der beglückenden Offenbarung kommen, wie Menschen bereits hier und jetzt am ewigen Leben Anteil hatten, d.h. wie viel in ihrem Leben von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt war.⁷ Dass Gott nicht ohne die Seinen sein will und deshalb auch nicht ist, wird dann so offenbar werden, dass wir erkennen, wie wir die Seinen gewesen sind.

Das Offenbarwerden des ewigen Lebens wird (drittens) ein zurechtbringendes Geschehen sein. Die Leiber der Auferstandenen werden so vom Geist durchdrungen sein, dass alles *Sarkische* und in diesem Sinne Fleischliche weicht. Eben deshalb spricht

Paulus vom Leib der Auferstandenen als *sōma pneumatikon*. Nach christlicher Überzeugung gehen die Menschen einer heilsamen Krisis entgegen, in der alles, was in ihrem Leben durch die Macht der Sünde bestimmt gewesen ist, vergeht, damit der Mensch in Kontinuität zu dem, was in seinem irdischen Leben bereits durch Glaube, Liebe und Hoffnung geprägt war, neu werden kann. Insofern ist das Gericht ein scheidend-neuschöpferisches Geschehen. Gerhard Sauter formuliert ansprechend: „Gott scheidet alles, was ein Ende haben muss, von dem, was vor ihm Bestand hat. So holt er [den Menschen] heim und bringt ihn zurecht.“⁸

Diese eschatologische Hoffnung hat unmittelbar ethische Konsequenzen: Sie leitet dazu an, den Menschen und d.h. jeden Menschen nicht nur daraufhin anzusehen, was aus ihm geworden ist, sondern ihn auch in seinem Möglichkeitsraum wahrzunehmen – und selbst scheinbar vertane und verspielte Möglichkeiten als zukünftig offene zu betrachten. Wir würden einander anders begegnen, wenn wir realisieren würden, dass noch nicht offenbar geworden ist, mit wem wir es eigentlich zu tun haben. Das ist die entscheidende Wahrnehmungsschärfung der evangelischen Rechtfertigungslehre. Sie lehrt wahrzunehmen, dass ein Mensch nicht nur das ist, was er unter Einflüssen anderer geworden ist und was er aus sich selbst gemacht hat, sondern ein Mensch, an dem

Gott beharrlich wirkt und dessen Zukunft deshalb für ein Leben, wie es Gott von Anfang an intendiert hat, offen ist. Der Mensch ist ein Wesen, an dem Gott arbeitet. Deshalb gilt es, einen jeden Menschen nicht nur in seiner (vermeintlichen) Lebenswirklichkeit, sondern auch im Licht seiner Möglichkeiten, die Gott ihm bereitet, wahrzunehmen.

3. Die Realistik der klassischen christlichen Eschatologie

In den letzten Jahren hat sich die philosophische Anthropologie im Anschluss an die Kognitionswissenschaft verstärkt dem Körper und der Leiblichkeit des Menschen zugewandt. Die aktuelle Philosophie der Verkörperung erinnert die Theologie an die biblische, aber in der Moderne verspielte Einsicht, dass der menschliche Geist „nicht nur zufällig, sondern innig an einen Körper gebunden und innig in seine Welt eingebettet“ ist.⁹ Leben ist immer verkörpert, so dass man zwischen Geist und Leib nur in einer sekundären Abstraktion unterscheiden kann. Der menschliche Leib ist immer eingebettet in eine Sozialität, die ihn prägt und in der er zu leben lernt. Im Umgang mit dem Material seiner Welt entdeckt der Mensch, welche Möglichkeiten das Leben bietet.

Diese Einsichten haben auch Konsequenzen für die Eschatologie. Wer den Menschen als ein unhintergebar in seine (sowohl sozial-

kulturelle als auch naturale) Umwelt eingebundenes leibliches Wesen versteht, kann die Vollendung des Menschen nicht mehr sachangemessen im Bild der Unsterblichkeit der individuellen Seele denken. Die Philosophie der Verkörperung macht auf Zusammenhänge aufmerksam, welche der christlichen Hoffnung keineswegs unbekannt sind. Denn klassisch verbindet sich in der christlichen Eschatologie der Gedanke an das ewige Leben mit der Lehre von der leiblichen Auferstehung, der Erwartung des kommenden Reiches Gottes und der Neuschöpfung aller Dinge. Soll heißen: Ewiges Leben wird als verkörperte (Auferstehung des Leibes), zwischenleibliche (Reich Gottes) und innig in seine Welt eingebettete (Neuschöpfung aller Dinge) Existenzform gedacht.

Die Philosophie der Verkörperung gibt selbstverständlich keine Auskunft über das ewige Leben. Aber sie setzt einen Maßstab: Wenn die kirchlich-theologische Rede vom ewigen Leben überzeugen soll – und zwar angesichts der Einsicht, dass alles Leben verkörpert ist –, dann darf sie die Komplexität der klassischen Eschatologie nicht unterbieten und muss die Verschränkung der Themenfelder *Ewiges Leben, Auferstehung der Toten, Reich Gottes und Neuschöpfung aller Dinge* denken. Eine derart komplexe Eschatologie zu vermitteln, fällt gegenwärtig zwar nicht leicht – aber einfachere Lösungen werden dem aktuellen Wissen um den Menschen nicht gerecht.

4. Die Auferstehung der Toten

Theologiegeschichtlich betrachtet war es vor allem das Bekenntnis zur leiblichen Auferstehung, welches einer ungebrochenen Rezeption des dualistischen Menschenbildes der griechischen Philosophie in der Alten Kirche entgegenstand. Wer auf die Auferstehung des Leibes hofft, kann den Menschen nicht allein mit der Seele identifizieren, wie es in platonischer Tradition möglich war.

Systematisch bedeutet das: Die Erwartung einer leiblichen Auferstehung unterminiert nicht, sondern stützt die Treue zur Erde und die Würdigung des Leibes. Die Erinnerung an den auferstandenen Christus und die Erwartung einer leiblichen Auferstehung verdeutlichen: „Leiblichkeit und Menschsein gehören untrennbar zusammen. So kommt der Leiblichkeit, die von Gott gewollt ist als Existenzform des Menschen, Selbstzwecklichkeit zu.“¹⁰

Diese Einsicht hat, wie Dietrich Bonhoeffer herausgestellt hat, ethische Konsequenzen – auch für die Gestaltung des Rechts: Wenn dem Leib Selbstzwecklichkeit und also Würde zukommt, gibt es zum einen ein Recht auf „Bewahrung des Leibes vor beabsichtigter Schädigung, Vergewaltigung und Tötung“,¹¹ zum anderen aber auch ein „Recht auf leibliche Freuden, ohne daß diese ohne weiteres einem höheren Zweck untergeordnet werden müßten. Es liegt im We-

sen der Freude selbst, daß sie durch Zweckgedanken verdorben wird. [...] Die Freuden des Leibes sind innerhalb des natürlichen Lebens der Hinweis auf die ewige Freude, die dem Menschen bei Gott verheißen ist.¹² Um es deutlich zu formulieren: Wer ein Interesse an der Würde des Leibes und an den Rechten auf körperliche Unversehrtheit und leibliche Freuden hat, dem kann nicht daran gelegen sein, dass in den Kirchen anstelle der Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung die Idee der Unsterblichkeit der Seele gepredigt wird.

Bonhoeffers Hinweis auf die ewige Freude, die dem Menschen bei Gott verheißen ist, verweist darauf, dass das ewige Leben nicht hinreichend als objektive Unsterblichkeit erfasst werden kann. Das ewige Leben ist durch ein emotionales Erleben charakterisiert. Schon die apokalyptischen Texte des Alten Testaments verdeutlichen, dass Gott nicht nur die Tränen abtrocknen und die Schmach verschwinden lassen und so das Vergangene zurechtbringen (vgl. Jes 25,8), sondern darüber hinaus „allen Völkern ein fettes Mahl zubereiten“ wird (Jes 25,6). Das Leben der Toten wird nicht verewigt, sondern die Toten werden leben und sich freuen (vgl. Jes 26,19). Tränen und Scham, belastende Erinnerungen an das, was das Leben geprägt hat, werden dadurch überwunden, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, so dass man

der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird (vgl. Jes 65,17). Eine vergleichbare Transformation von Leid in Freude verheißen auch die Seligpreisungen Jesu: „Selig ihr Armen – euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert – ihr werdet gesättigt werden. Selig, die ihr jetzt weint – ihr werdet lachen.“ (Lk 6,20f.) Auch hier wird nicht nur verheißen, dass Hunger und Tränen aufhören. Zum Reich Gottes gehört auch nach dieser Tradition ein sättigendes Mahl voller Freude.

5. Das kommende Reich Gottes

Die christliche Hoffnung richtet sich nicht auf die Vollendung des Einzelnen, sondern ist durch und durch politisch: Sie richtet sich auf das Reich Gottes, seine *basileia*, und nach Offb 21 auf eine vom Himmel auf die Erde kommende *polis*. Damit nimmt die christliche Hoffnung ernst, dass der Mensch durch und durch – und bis in Ewigkeit hinein – ein *zōon politikon* ist. Der auferstandene Mensch lebt nicht allein, sondern in der Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen vor seinem Gott.

Die Evangelien konzipieren das Reich Gottes als Mahlgemeinschaft. Das ewige Leben wird in leiblicher Gemeinschaft gelebt, in der niemand mehr hungern muss. Sowohl die Erwartung eines himmlischen Gastmahls als auch die Erinnerung an die Gemeinschaft des auferstandenen Christus mit seinen Jüngern verdeutlichen, dass „Aufer-

stehung auch auf die Freude und Gemeinschaft der Menschen aneinander“ zielt.¹³

Wenn Paulus scheinbar konträr zur Evangelientradition behauptet, „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist“ (Röm 14,17), ist der Kontext dieser Aussage zu berücksichtigen. Paulus stellt heraus, dass Essen und Trinken nicht das Wichtigste sind – und man sich deshalb im Essen und Trinken zurücknehmen soll, sofern man mit dem, was man isst und trinkt, einen anderen kränkt oder in Versuchung führt (vgl. Röm 14,15). Es gibt durchaus ein selbstbezügliches, nur dem eigenen Bauch und Genuss dienendes Essen (vgl. Röm 13,13). Ein solches aber steht dem Reich Gottes diametral entgegen und wird deshalb vergehen.

Die biblischen Überlieferungen vom Reich Gottes stellen eine Gemeinschaft in Aussicht, die von Gerechtigkeit und Frieden geprägt ist und in der jede Begegnung Freude weckt. Karl Barth hat einmal die Vermutung gewagt, dass wir in der kommenden Welt „gänzlich unbekümmert umeinander und gerade so in realster Verbundenheit vor Gott leben“ werden und uns also eine „ganz gelöste und gerade so ganz gebundene Beziehung zueinander bevorsteht.“¹⁴

Jesu Antwort auf die Frage der Sadduzäer,

wem eine Frau, die nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet war, gehören wird (vgl. Mk 12,23parr), ist hier erhellend: „Wenn sie nämlich von den Toten auferstehen, heiraten sie nicht, noch werden sie verheiratet, sondern sie sind wie Engel im Himmel.“ (Mk 12,25) Weil die Menschen keine (Besitz-)Ansprüche mehr aneinander haben werden, können sie diese auch nicht verfehlen – und sich gerade deshalb wie die Engel im Himmel aneinander freuen. Man kann Jesu Antwort geradezu so interpretieren: Auch wenn ein Leben nicht einer Normalbiographie entspricht, wird es nicht mehr für Irritationen sorgen.

6. Die Neuschöpfung aller Dinge

Die Erwartung einer Neuschöpfung aller Dinge verdeutlicht, dass die Aufrichtung einer umfassenden Heilsordnung, in der jede Begegnung Freude weckt, auch kosmische Transformationen notwendig macht. Damit es unter den Menschen anders wird, muss auch die Natur als ganze neu werden. Wenn der Mensch das, was er geworden ist, im Umgang mit seiner Umwelt geworden ist, dann bedarf seine Erneuerung auch eines Neuwerdens seiner Umgebungen.

Die biblischen Überlieferungen erwarten nicht weniger als eine Neuschöpfung von Himmel und Erde, also der gesamten Schöpfung (vgl. Jes 65,17; 66,22; 2Petr 3,13; Offb 21,1; Apg 3,21; Offb 21,5). Diese ra-

dikale Transformation von Himmel und Erde zielt – mit Paulus gesprochen – darauf, dass die Schöpfung „von der Knechtschaft der Vergänglichkeit“ frei wird (Röm 8,21; vgl. 1Kor 15,26; Offb 21,4). Um dieses Ziel zu verwirklichen, ist nach den biblischen Überlieferungen ein radikaler Umbau notwendig, der – metaphorisch gesprochen – bis auf den Anfang der Schöpfung, den ersten Schöpfungstag, zurückgreift. Nach dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht schied Gott am ersten Schöpfungstag Licht und Finsternis und integrierte die schon vor der Schöpfung über den Urwassern liegende Finsternis als Nacht in seine Schöpfung. Demgegenüber wird es nach der Offenbarung des Johannes in der neuen Schöpfung keine Nacht mehr geben (vgl. Offb 21,25; 22,5). Dass man sich die neue Schöpfung im Urchristentum als eine solche vorstellte, aus der alle chaotischen Momente ausgeschlossen bleiben, belegt auch die Notiz in Offb 21,1, dass es in der neuen Schöpfung kein Meer geben wird. „Die Abschaffung der Nacht (zusammen mit der Abschaffung des chaotischen Meeres als anderem vgeschöpflichen Element in der Schöpfung) signalisiert eine Überwindung aller naturalen und sozialen Bedrohungen des Lebens, aller Risiken der ersten Schöpfung.“¹⁵

Die eschatologischen Visionen der biblischen Überlieferungen lassen eine klare Systematik erkennen: In der ersten Schöpfung,

d.h. der Welt, wie wir sie kennen, entfaltet sich Leben stets am Rande des Chaos. Diese biblische Wahrnehmung ist auch biologisch nachvollziehbar, da die Evolution des Lebens Replikationsirrtümer voraussetzt: „Ohne Ungenauigkeit nämlich, d.h. ohne gelegentliche Zufallsfehler, wäre jede Entwicklung unmöglich.“¹⁶ In der Evolution des Organischen bilden Leben und Tod, Aufbau und Auflösung von Gestalt, eine Einheit zugunsten komplexerer Gestaltbildungen. Die Evolution des Lebendigen setzt Generationenfolge und damit den Tod voraus.

Auch das kulturelle Leben bildet und entwickelt sich am Rand des Chaos. Man kann sich das am Motiv der Stadtmauer, das sowohl bei Jesaja als auch in der Offenbarung des Johannes aufgegriffen wird, verdeutlichen: Ohne die Gefährdung durch das Chaos, durch das, was sich nachts ungesehen anschleicht, bräuchte es keine Stadtmauern. Das bedeutet aber umgekehrt: Ohne Chaos, ohne naturale und soziale Bedrohungen des Lebens, gäbe es keine Städtebildung, keine weitreichende Kooperation von Menschen, keine Kultur, kein Recht. Weil der Mensch schwach und gefährdet ist, bildet er Formen der Kooperation aus; weil er verletzlich ist, Institutionen der Barmherzigkeit und der Fürsorge. Der Tod ist ein „Kultur-Generator ersten Ranges“.¹⁷

Weil sich Leben am Rande des Chaos ent-

wickelt, bleibt es beständig vom Chaos bedroht. Das Chaos kann zum einen etwa in Gestalt von Krankheiten und Pandemien, Erdbeben und Tsunamis in das menschliche Leben einbrechen. Zum anderen kann der Mensch sich in seinem Verhalten am Gestaltlosen orientieren. Er kann, um im Bild zu bleiben, die Dunkelheit der Nacht nutzen, um ungesehen Gewalt zu üben und Unrecht zu tun. Er muss nicht der Gerechtigkeit dienen, die in der Stadt gelten soll, sondern kann sich auch an dem von der Gerechtigkeit Ausgeschlossenen, dem ungezügeln Kampf ums Dasein, orientieren.

Die Visionen von Gottes neuer Schöpfung zeichnen demgegenüber eine Welt, die nicht mehr dem Chaos benachbart ist, in der kein Tod mehr sein wird – und in der deshalb das der ersten Schöpfung integrierte Chaos, die Nacht, aber auch der Tod nicht mehr zum Zunder für die menschliche Sünde werden können.

Weil der Mensch sich in seiner Sünde nicht nur an den Schattenseiten der Schöpfung orientiert, sondern auch an dem, was er in seiner Umgebung wahrnimmt, verheißt Jesaja zudem eine Transformation der tierischen Umwelt des Menschen: „Wolf und Lamm werden einträchtig weiden, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.“ (Jes 65,25; vgl. 11,6 f.) Es wird keine Gewalttat mehr geben, an der sich der Mensch in sei-

nem Verhalten orientieren kann. Kein Lebewesen wird mehr auf Kosten anderen Lebens leben;¹⁸ von keinem Lebewesen – nicht einmal von der Schlange (vgl. Jes 11,8; 65,25 im Gegenüber zu Gen 3,15) – geht mehr eine Bedrohung aus.

Nach den eschatologischen Visionen der Bibel entspricht dem Ende der Nacht das Fehlen von Sonne und Mond in der neuen Schöpfung (vgl. Jes 60,19; Offb 21,23; 22,5). Nach der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung in Gen 1 kommen Sonne und Mond in der Schöpfung die Funktion zu, die Zeit zu strukturieren. Die Abwesenheit von Nacht, Sonne und Mond markiert insofern das Ende der verrinnenden Zeit: Leben vollzieht sich nicht mehr in der Abfolge von Tag und Nacht, von Leben und Tod, sondern konsequent jenseits des Todes, in einer auch den Leib ergreifenden Lebendigkeit, die nicht mehr durch die kommende Nacht und den kommenden Tod gefährdet ist.

7. Komplementäre Eschatologie¹⁹

Nach den neutestamentlichen Überlieferungen ist das ewige Leben keine rein zukünftige Größe, sondern kann schon jetzt und hier entdeckt und erlebt werden. Eben deshalb steht das ewige Leben der kommenden Welt nicht einfach in radikaler Differenz zu unserem gegenwärtigen Leben. Das verheißene Leben der kommenden Welt steht zugleich in Kontinuität zu jenem Form-

zusammenhang von Liebe als freiwilliger Selbstzurücknahme, prophetischer Suche nach Gerechtigkeit und freudevollen Feiern der Gottesbegegnung, den wir zentral im Leben Jesu, aber auch darüber hinaus in unserer Welt entdecken können. Man kann diese Kontinuität zum Ausdruck bringen, indem man formuliert: Das kommende ewige Leben bewahrt und vollendet das, was schon hier von Glaube, Liebe und Hoffnung geprägt war. Zugleich aber gilt: Die Fülle des ewigen Lebens ist in keinem Lebenszusammenhang auf Erden gegeben. Keine Kirche, keine Epoche, aber auch nicht die Weltgeschichte als ganze repräsentieren das ewige Leben in seiner Fülle. Die gegenwärtige Gestalt des ewigen Lebens wird, so die Hoffnung des christlichen Glaubens, zukünftig noch einmal überboten werden. Diese eschatologische Komplementarität von Gegenwart und Zukünftigkeit des ewigen Lebens prägt alle eschatologischen Symbole des christlichen Glaubens. Auferstehung von den Toten ist schon hier und jetzt erfahrbar, wird aber zukünftig von der leiblichen Auferstehung der Toten überboten. Das Reich Gottes wächst inmitten dieser Welt unscheinbar – und wird einst in Herrlichkeit kommen. Obwohl die kosmische Neuschöpfung von Himmel und Erde noch aussteht, kann Neuschöpfung schon gegenwärtig erlebt werden.

Nach verschiedenen neutestamentlichen Überlieferungen sind die Glaubenden mit Christus nicht nur gekreuzigt und begraben, sondern mit ihm auch auferweckt worden (vgl. Eph 2,4-6; vgl. Kol 2,12 f.; 3,1). Auch nach Paulus (vgl. Röm 6,3 f.) gilt: „So wie Christus nicht nur gestorben und begraben, sondern auch ‚von den Toten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters‘, so wandeln auch wir ‚in der Neuheit des Lebens‘.“²⁰ Schon hier und jetzt kann es zu dem Wunder kommen, dass Menschen neue Lebensmöglichkeiten eröffnet werden und sich Trauer in Freude wandelt. Liebe und Freude, die einst die Existenz der Auferstandenen kennzeichnen werden, können auch schon jetzt in einem vom Geist Jesu bestimmten Leben – innerhalb und außerhalb der Kirchen – erfahren werden (vgl. Gal 5,22).

Am deutlichsten zeigt sich die eschatologische Komplementarität in den Überlieferungen vom Reich Gottes: Einerseits heißt es vom Reich Gottes, dass es bereits hier und jetzt – verborgen, aber real – wächst. Andererseits wird das Kommen des Reiches Gottes am Ende der Zeiten verkündigt. Gegenwärtiges Wachsen und zukünftiges Kommen stehen dabei nicht unverbunden nebeneinander: Weil das Reich Gottes bereits in dieser Zeit wächst, wird die vollendete Gestalt des Reiches Gottes, wenn dieses aus seiner Verborgenheit heraustritt und universal offenbar wird, an jene Beziehun-

gen anschließen, die schon gegenwärtig den Regeln des Reiches Gottes entsprechen und von freiwilliger Selbstzurücknahme zugunsten der Notleidenden geprägt sind (vgl. Mt 25,34-40).

Auch die Neuschöpfung ist kein rein futurisches Geschehen. Zwar steht die kosmische Neuschöpfung noch aus, doch wirkt der Geist dieser Neuschöpfung schon gegenwärtig. Weil in Christus zu sein, bedeutet, mit ihm gestorben und auferweckt worden zu sein, kann Paulus formulieren: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2Kor 5,17; vgl. Gal 6,15) Wie im neuen Jerusalem nach Offb 21 die Tore allzeit offenstehen werden (vgl. Offb 21,25), so ermöglicht der neuschöpferische Geist Menschen schon hier und jetzt, sich für andere zu öffnen. Deshalb nennt Paulus als erste Frucht des Geistes die Liebe (vgl. Gal 5,22).

Die eschatologischen Symbole des christlichen Glaubens leiten zum einen dazu an, die Potentiale der uns bekannten „Schöpfung nicht zu gering zu schätzen [und] die in ihr verborgenen, unscheinbaren Möglichkeiten nicht zu verachten.“²¹ Zum anderen sind sie ideologiekritisch, insofern sie auf die Differenz des ewigen Lebens zu allen Lebensformen, die uns vertraut sind, hinweisen. Wo immer jemand behauptet, hier

schon das ewige Leben in Reinform zu haben, sollen wir ihm kritisch widersprechen. Wenn jemand „zu euch sagt: Schau, da ist der Messias, schau, dort ist er, so glaubt es nicht!“ (Mk 13,21).

8. Zusammenfassung

Die christliche Hoffnung richtet sich nicht darauf, dass der Mensch aus seinem Leib und dem Beziehungsgeflecht, das ihn ausmacht, herausgerissen und von dieser Erde entrückt wird. An der Auferstehung Jesu wird deutlich: Der Mensch ist ein leibliches Wesen und bleibt es auch in Ewigkeit. Aber dem Menschen ist verheißen, seine Leiblichkeit noch einmal ganz neu zu erfahren – nämlich als nicht mehr durch die biologischen Tendenzen der Selbsterhaltung und Selbstdurchsetzung geprägt. Unsere Leiber sollen zum Kommunikationsmedium des Geistes Jesu Christi werden. Als solche vom Geist Christi durchdrungenen Leiber werden wir in Gottes Reich, auf einer erneuerten Erde unter einem erneuerten Himmel, „gänzlich unbekümmert umeinander und gerade so in realster Verbundenheit vor Gott leben“ (Karl Barth).

Die eschatologischen Bilder vom ewigen Leben enthüllen dabei die Bestimmung des menschlichen Lebens schon hier und jetzt: Der Mensch soll nicht als isolierte Seele seinem Leib, seinen Beziehungen und unserer Erde zu entkommen trachten, sondern

inmitten seines leiblich-zwischenleiblichen Lebens so leben, dass er zu einem Tempel des Heiligen Geistes wird, d.h. zu einem Quellort von Glaube, Liebe und Hoffnung, an dem andere, auch die natürlichen Umgebungen aufblühen können. Die Verheißung Gottes, wie der christliche Glaube sie ergreift, sagt uns die Erfüllung dieser Be-

stimmung zu, auch wenn wir hinter dieser Bestimmung immer wieder zurückbleiben und sie verfehlen. Die Verheißungen Gottes vertrösten dabei nicht auf einen Sankt Nimmerleinstag, sondern schaffen schon hier und jetzt, als Gleichnisse des kommenden Reiches Gottes, das, was sie dereinst in alles erhellender Klarheit hervorbringen werden.



*Gregor Etzelmüller, Prof. Dr. theol.,
Professor für Systematische Theologie
an der Universität Osnabrück und
Sprecher des Graduiertenkollegs Religiöse
Differenzen gestalten. Pluralismusbildung
in Christentum und Islam.*

Anmerkungen:

- 1 Die folgenden Ausführungen greifen auf meine umfangreichere Darstellung in GREGOR ETZELMÜLLER, Gottes verkörpertes Ebenbild. Eine theologische Anthropologie, Tübingen 2021, 311–341, zurück.
- 2 Vgl. MICHAEL WELKER, Theologische Annäherungen an die Rede vom „Ewigen Leben“, in: EvTh 76 (2016), 336–344.
- 3 Vgl. CORINNA KLODT, Jenseits von Eigennutz. Potentiale und Grenzen evolutionstheoretischer Perspektiven zur Beschreibung christlicher Religion, RThN 34, Göttingen 2021.
- 4 DIETRICH BONHOEFFER, Die Kirche vor der Judenfrage, in: ders., Berlin 1932–1933, DBW 12, hg. von C. Nicolaisen/E.-A. Scharffenorth, Gütersloh 1997, 349–358, 353.
- 5 SIGRID BRANDT, Sünde. Ein Definitionsversuch, in: dies. u.a. (Hg.), Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema, Neukirchen 1997, 14–3427.
- 6 Vgl. zu diesem Thema ausführlich GREGOR ETZELMÜLLER, ... zu richten die Lebendigen und die Toten. Zur Rede vom Jüngsten Gericht im Anschluss an Karl Barth, Neukirchen 2001.
- 7 Auf diesen Aspekt hat Eberhard Jüngel zurecht aufmerksam gemacht: Die „vielen guten Taten, die gewissenhaft vollbrachten Werke, die im Laufe der Weltgeschichte ja zweifellos auch getan wurden, werden dann mit ganz anderer Eindeutigkeit, als dies im Zusammenhang unseres verworrenen Lebens möglich ist, festgestellt und gewürdigt werden“ (EBERHARD JÜNGEL, Gericht und Gnade, in: K. von Bonin [Hg.], Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1989. Dokumente, Stuttgart 1989, 222–238, 236).
- 8 GERHARD SAUTER, Das verborgene Leben. Eine theologische Anthropologie, Gütersloh 2011, 46; vgl. GÜNTER THOMAS, Gottes Lebendigkeit. Beiträge zur Systematischen Theologie, Leipzig 2019, 245–270.
- 9 JOHN HAUGELAND, Der verkörperte und eingebettete Geist, in: J. Fingerhut u.a. (Hg.), Philosophie der Verkörperung. Grundlagentexte zu einer aktuellen Debatte, Berlin 2013, 105–143, 143.
- 10 BONHOEFFER, Ethik, DBW 6, hg. von I. Tödt u.a., München 1992, 180.
- 11 A.a.O., 179. Bonhoeffer ist mit dieser Einsicht ein Vordenker des in der deutschen Rechtsgeschichte erstmals im Grundgesetz kodifizierten Individualrechts auf „körperliche Unversehrtheit“ (GG Art. 2).
- 12 A.a.O., 180 f.
- 13 GÜNTER THOMAS, Neue Schöpfung. Systematisch-theologische Untersuchungen zur Hoffnung auf das „Leben in der zukünftigen Welt“, Neukirchen 2009, 412.
- 14 KARL BARTH, Kirchliche Dogmatik I/2, Zollikon 1938, 484.
- 15 THOMAS, Gottes Lebendigkeit, 287; vgl. 283–288.
- 16 CARSTEN BRESCH, Zwischenstufe Leben. Evolution ohne Ziel?, Frankfurt 1979, 110.
- 17 JAN ASSMANN, Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im alten Ägypten, es 2157, Frankfurt am Main 42015, 14.
- 18 Nach Jes 25,6 wird Gott den Menschen ein „fettes Mahl“ bereiten; ausgehend

von der altisraelitischen Lebenswelt ist dieses als Festmahl zu verstehen, das durch die Schlachtung eines Tieres die Gäste ehrt und durch den Fleischgenuss die Freude steigert. Im Licht von Jes 11 und Jes 65 muss freilich ein Mahl imaginiert werden, das Ehre und Freude stiftet, ohne dafür Leben zu opfern. Eben deshalb imaginiert Paulus das Reich Gottes als eine Welt jenseits des Stoffwechsels (vgl. Röm 14,17). Anstatt vorschnell auf die Widersprüchlichkeit der verschiedenen eschatologischen Bilder hinzuweisen, gilt es wahrzunehmen, dass die Bilder gerade in ihrer spannungsvollen Einheit einen eschatologischen Diskurs ermöglichen, der durchaus auch – bis in unsere Zeit hinein – ethische Bedeutung hat.

- 19 Vgl. zum Begriff und zur Sache MICHAEL WELKER/MICHAEL WOLTER, Die Unscheinbarkeit des Reiches Gottes, in: W. Härle/R. Preul (Hg.), Reich Gottes, MJTh XI, Marburg 1999, 103–116, 109 f.
- 20 HANS-JOACHIM ECKSTEIN, Auferstehung und gegenwärtiges Leben nach Röm 6,1-11. Präsentische Eschatologie bei Paulus, in: ders., Der aus Glauben Gerechte wird leben. Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments, BVB 5, Münster 2003, 36–54, 49.
- 21 THOMAS, Neue Schöpfung, 410.

Die Wiederentdeckung der verlorenen und verratenen biblischen Hoffnungsgeschichte bei

Paul Schütz¹

Kirchenrat Hans Lachenmann

Der Messias Christus ist da. Nun ist der Horizont geöffnet. Hoffnung ist das Element, in dem sich die gefallene Schöpfung erhebt. Evangelium ist Prophetie. Seit Christus sind in der Welt Gewalten losgebrochen, die Welt von einer Veränderung in die andere stürzend. Wie über Katarakte, immer breiter, immer tiefer, stürzt die Geschichte ihren äußersten, ihren letzten Möglichkeiten entgegen. Endhorizonte tauchen vor der Menschheit auf. (Paul Schütz)

Die Hoffnungsgeschichte

Ein unsagbar kostbares Geschenk an die Menschheit ist die Hoffnungsgeschichte der Bibel. Sie endet nach Wirrnis, Kampf und Leiden mit der Vision des neuen Himmels und der neuen Erde ohne "Leid, Geschrei und Schmerz", und mit der Verheißung: „Ja, ich komme bald“. Die große Hoffnungsgeschichte aber wiederholt sich in vielen kleinen Hoffnungsgeschichten der Bibel. Was haben beide miteinander zu tun, die Geschichte und die Geschichten? Im Englischen die history und die stories? Warum nennen wir den aus unbekannter Ferne kommenden und ins Ungewisse laufenden Zeitstrom eigentlich Geschichte und gebrauchen dafür dasselbe Wort wie für eine dem

Kind erzählte Geschichte?

Geschichten

Menschen sind hungrig nach Geschichten. Offenbar brauchen wir sie wie die Luft zum Atmen und das tägliche Brot. Kinder sind ganz Ohr, wenn sie auf Mutters oder Vaters Schoß aus ihrem Mund eine Geschichte hören. Bleibt ihnen solches versagt, sind sie von der „Glotze“ nicht wegzukriegen. Sie sind geradezu süchtig nach Geschichten. Auch später bleibt ihnen der Hunger nach Geschichten, sei es im Kino, im Theater, in Groschenromanen, in Krimis oder in den Meisternovellen Thomas Manns. Warum ist das so? Was geschieht mit uns beim Hören einer Geschichte?

Wir werden durch jede Geschichte in die uns Menschen zukommende Zeitstruktur eingewiesen. In der Mathematik ist die Zeit schlicht die Funktion t , analog einer anfangs- und endlosen Geraden. Sie kennt keinen qualitativ hervorgehobenen Punkt der Gegenwart, den Augenblick, und deshalb auch noch nicht die Scheidung von Vergangenheit und Zukunft. Sie ist ein gleichmäßig dahinfließender Strom: ein Kontinuum.

Vielleicht entspricht dieses Verständnis von Zeit dem seit Jahrmillionen stehenden Fels, vielleicht auch der Blume, vielleicht sogar dem noch träumenden Kind im Mutterleib. Schlafend und träumend, so wachsen wir ins Leben hinein. Doch nun in der Geschichte: ein Ereignis, überraschend, zum Staunen oder zum Entsetzen, die Begegnung mit der wunderschönen Frau oder mit dem entsetzlichen Ungeheuer. Der Zeitstrom bricht sich gleich dem Lichtstrahl in einem Prisma und wird in eine neue Richtung gelenkt. So wird aus dem Zeitstrom die menschliche Zeit, die als Gegenwart das Überraschungsfeld der Zukunft von der schon festgestellten Vergangenheit scheidet.

Sodann zeigt die Geschichte die Konsequenz dieser Zeitstruktur. Sie kann gut ausgehen: am Ende der Sieg über den Verderber und die glückliche Hochzeit. Sie kann in Jammer und Leid enden. Sehnsüchtig erwarten wir das happy end – sind enttäuscht, traurig, verwirrt, vielleicht wütend, wenn die Geschichte ein schlimmes Ende nimmt. Dann steht vor uns die Frage aller Fragen: Kann man dem Sein trauen, dass es gut ist? Zwischen dem Sein und dem Nichtsein ist nach dem Philosophen Schelling nur eine hauchdünne Grenze. Daher die Urangst in uns Menschen, ins Nichts zu fallen. Daher die Frage: Wird am Ende alles gut sein? Wartet am Ende das schwarze Loch? Die glückliche Geschichte nährt jedes Mal das Urvertrauen in die Güte des Seins, die schlimme

schwächt es.

Damit weist uns die Geschichte in die Gegenwart ein als den Ort, da sich Glück und Unglück, Leben und Tod entscheiden. Es gilt, das Glück beim Schopf zu packen, der Verführung zu widerstehen, das Rechte zu tun. So prägt uns die Geschichte, die „story“, zu wirklichen Menschen. Wir können nun nicht mehr blind im Zeitstrom mit schwimmen; wir sind dazu gerufen, die Augen zu öffnen, zu sehen, was ist, und dann das zu tun, was dem Leben dient, das aber zu meiden, was es zerstört.

Diese Struktur einer Geschichte gilt auch für die biblischen Geschichten. Die Redewendung „Es begab sich...“ durchzieht die Bibel als ein wiederkehrendes Leitmotiv. Da beruft Jesus den Fischer Simon am See Genezareth. Erschrocken über den reichen Fischzug, überwältigt von der Gegenwart Jesu, verlässt er Boot, Arbeit und sicheres Brot und folgt dem Herrn auf seinem Weg. Und es geschieht, was Jesus dem zweifelnden Täufer Johannes zuruft: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium verkündet“ (Mt 11, 5). Das Evangelium ist eine Kette von Geschichten, die den Menschen in die neue Lebenssituation einweisen. Überraschendes geschieht: Befreiung von der Last der Vergangenheit, der Ruf in die Freiheit, die Nähe des Gottesreiches. Es ist kaum zu ermessen, was die

Frage für den Weg eines Menschen bedeutet: sind es die Hoffnungsgeschichten der Bibel, die seine junge Seele prägen? Sind es andere, böse Geschichten? Geschichten sind keine Illustrationen für abstrakte Wahrheiten, kein Hilfsmittel für die Einfältigen, erst recht kein harmloser Zeitvertreib. Sie gewinnen – heilend und befreiend oder aber versklavend und zerstörend – Macht über unsere Seele.

Geschichte

Die verschiedenen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind uns in der Weise als Kanon überliefert, dass sie den ganzen Weltlauf als Geschichte enthüllen. Die Bibel ist es, die den aus dunklen Vorzeiten kommenden und ins Unbekannte fließenden Zeitstrom zuerst als Geschichte verstanden hat. Das Wort selbst kennt die Bibel nicht, wohl aber die Sache. Andere Religionen und Kulturen verstehen den Zeitstrom als einen fortgesetzten Kreislauf gleich dem Wechsel der Jahreszeiten. Mit dem Wort Geschichte aber ist tatsächlich ausgesagt, dass die Geschichte dieselbe Struktur besitzt wie eine dem Kinde erzählte Geschichte.

Sie beginnt mit der Genesis: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde...“. In der Offenbarung kommt das Ziel in Sicht: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (Offb 20, 1). Es wird nicht un-

terschieden zwischen Natur und Geschichte, das eine die stehende Kulisse, das andere die wechselnden Szenen des großen Welttheaters. Es ist die eine und selbe Geschichte. Auf den Menschen hin – als Mann und Frau zu Gottes Bild geschaffen – ist die Welt geordnet. Des Menschen Schicksal ist auch das Schicksal der Kreatur. Der Mensch ist Herz und Mitte der Schöpfung. Christus aber, der neue Mensch, ist der Erlöser und Vollender beider.

Die ganze Weltgeschichte ist Heilsgeschichte. Sie hat wie jede Geschichte ein Thema: „Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue dich, freue dich, o Christenheit!“ Es ist eine Rettungsgeschichte: der Kampf Gottes für sein Geschöpf gegen die Verderbennmächte. Zugleich eine Liebesgeschichte: der Schmerz des Schöpfers um sein verlorenes Geschöpf, seine Suchen und Ringen, zuletzt seine Hingabe im Opfertod des Sohnes. Die Geschichte spitzt sich zum Ende hin dramatisch zu bis zu ihrem Ziel, dem Weltgericht – dem Tag, da alles endlich ans Licht kommt – und dem Sieg der Gottesliebe über Hass und Tod. Das Apostolikum ist dazu die Kurzfassung. Der Ort des Menschen aber ist der letzte Akt des Dramas, unmittelbar vor der Schlusszene.

Die Bibel ist das Buch der Überraschungen: Die Berufung Abrahams, Moses und der Propheten. Später Johannes der Täufer. Die Christgeburt, Kreuz und Aufer-

stehung. Jedes Mal ein Ereignis, das den Zeitstrom unterbricht und in Vergangenheit und Zukunft scheidet. Dazwischen aber der Mensch, gerufen zu Umkehr und Glauben, zur Ausrichtung seiner ganzen Existenz auf die größte aller denkbaren Überraschungen: das Reich Gottes.

Die Geschichte mit ihrem zeitlichen Anfang und Ende gleicht einer Insel im Ozean, rings umschlossen von dem „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ der Gotteswirklichkeit, dem „Himmel“, der unserem Zugriff entzogen bleibt. Das Ewige aber ist nur aussagbar in Bildern, so vom verlorenen Paradies und vom kommenden Freudenreich. Es gilt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1Kor 2,9).

Markus nennt am Anfang das Thema der Verkündigung Jesu: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Verändert euch in eurem Sinn und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). So wie eine Geschichte Macht hat, einen Menschen in seinem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln zu prägen, so nun in höchster Potenz, vervielfacht, die Geschichte. Das Evangelium vom Reich öffnet den Zustrom einer gewaltigen, belebenden Macht über die Seelen der Menschen. Sie drängt Apostel und Evangelisten hinaus aus den engen Grenzen der Heimat in die Fremde, zu allen Menschen.

So wächst die Kirche als Anfang der neuen Menschheit. In den verstreuten Gemeinden versammeln sich Menschen zum Hören auf Gottes Wort, zum gemeinsamen Gebet und zum Lob Gottes. Sie vereinen sich im heiligen Mahl mit ihrem Herrn und rufen ihm schon entgegen „Maranatha“ – Unser Herr komm! (1Kor 16,22) Es ist die Macht des heiligen Geistes. Sie befähigt zum Tun des Guten, zum Kämpfen und zum Ertragen, macht sogar zum Martyrium bereit. Diese Macht fürchten Kaiser und Tyrannen. Sie verändert die Welt.

Die verlorene Hoffnungsgeschichte

„In der Christenheit ist keine Erwartung mehr. Es ist gerade das nicht mehr, was das Evangelium zum ‚Freudenmysterium‘ macht, das nicht nur dem einzelnen gilt, sondern der Natur, der Geschichte, allen Geschlechtern der Menschheit, den einstigen und den kommenden. Die christliche Botschaft hat ihre Universalität verloren. Sie hat das Wort verloren, das der ganzen Schöpfung, den Kosmos miteingeschlossen, das ‚alles Fleisch‘ die Hoffnung zusagt, es werde der Weg Gottes – um mit Paulus zu reden – das All dem Freudenmysterium der Vollendung entgegenzuführen.“¹

Mit diesen Worten beklagt Paul Schütz den Verlust der biblischen Hoffnungsgeschichte. Eine andere Geschichte hat sie vernichtet. Was von wenigen Einzelnen entdeckt und von den Gebildeten diskutiert wurde, die ko-

pernikanische Wende, das Weltbild Keplers, Galileis und Newtons, später Albert Einstein und die Ergebnisse der modernen Astronomie und Astrophysik, das zählt heute zum Allgemeinwissen der Menschen. Ein Besuch im Stuttgarter Planetarium, Zeitschriften und Sachbücher, zeigen unseren Planeten – in der biblischen Rede von „Himmel und Erde“ das Gegenüber des Himmels – nunmehr als eine Winzigkeit im unermesslichen, sich immer weiter und rascher ausdehnenden Weltraum mit Milliarden von Galaxien, interstellaren Staubwolken, explodierenden Supernovae und fernen Materienebeln. Was die Riesenteleskope erfassen, sind Lichtsignale, die aus den Tiefen von Millionen und Milliarden Lichtjahren zu uns vordringen. So weit reicht die Geschichte unseres Universums zurück bis zum „Urknall“ vor 14 Milliarden Jahren. Darin – sehr spät – die Geschichte des Lebens auf unserem winzigen Planeten, von den Vorformen des Lebens an ein breiter werdender Strom des Lebendigen, an dessen Ende die Geschichte des Menschen.

Diese Geschichte hat die biblische Hoffnungsgeschichte als ein „Märchen aus uralten Zeiten“ entlarvt. Zuerst waren es die wenigen Aufgeklärten, die sich daraus verabschiedeten. Heute geschieht das mit der Masse der Zeitgenossen. Diese Geschichte ist das Ergebnis dessen, was wir sehen, erfassen, im Experiment beweisen können, was den Gesetzen und Grundsätzen unter-

liegt, die uns Mathematik und Logik vorgeben, der „exakten“ Naturwissenschaft: objektiv, neutral, für jedermann einsichtig. Gott kommt darin nicht vor. Kann es gar nicht. Nur die Notwendigkeit gilt, die Kausalität. Freiheit darf nicht sein; sie wird als „Zufall“ registriert. „Zufall und Notwendigkeit“ lautet der Buchtitel des französischen Nobelpreisträgers Jacques Monod.² Darin begegnet uns die Geschichte des Menschen im Universum in folgendem Satz: „Wenn er diese Botschaft in ihrer vollen Bedeutung aufnimmt, dann muss der Mensch endlich aus seinem tausendjährigen Schlaf erwachen und seine totale Verlassenheit, seine Fremdheit erkennen. Er weiß nun, dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen“.³

Gegen diese Vertreibung aus dem Haus der Hoffnung in die Nacht wehrt sich die Seele des Menschen, denn sie kann ohne Hoffnungsgeschichte nicht leben. Hartnäckig halten Christen an der biblischen Hoffnungsgeschichte fest. Widerstandslinien werden befestigt. Aber der Druck wird übermächtig. Die Gegenargumente scheinen unschlagbar zu sein. In der Not wird die Bibel zur letzten Widerstandslinie. Dazu muss man sie zur unfehlbaren Instanz erklären. Der Glaube an die Irrtumslosigkeit der Bibel wird faktisch zum ersten Glaubensartikel vor allen anderen. Die Bibel wird dar-

über zum bombensicheren Betonbunker. Die göttliche Stimme aus ihren Worten aber erstickt in fruchtloser Rechthaberei.

Moderne evangelische Theologie wählte den anderen Weg. Die biblische Hoffnungsgeschichte wurde aufgegeben, Natur und Geschichte den modernen Wissenschaften überlassen. Das Thema „Gott und die Seele“ war dem Glauben geblieben. Schon im Mittelalter war es in den Vordergrund gerückt: das postmortale Los der Seele und die von der Kirche gewährte Hilfe zur Errettung der Seele. Die Reformation knüpfte mit der Frage nach dem gnädigen Gott und der Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben daran an. Die entscheidende Konzeption auf dieser Spur war später die Existenztheologie Rudolf Bultmanns mit dem Programm der Entmythologisierung. Was Bultmann zur Universalgeschichte zu sagen hat, fasst er in „Geschichte und Eschatologie“ zusammen: „Schau nicht um dich in die Universalgeschichte; vielmehr musst du in deine eigene persönliche Geschichte blicken. Je in deiner Gegenwart liegt der Sinn der Geschichte, und du kannst ihn nicht als Zuschauer sehen, sondern nur in deinen verantwortlichen Entscheidungen. In jedem Augenblick schlummert die Möglichkeit, der eschatologische Augenblick zu sein. Du musst ihn erwecken.“⁴ Durch dieses enge Nadelöhr soll nun die biblische Hoffnungsgeschichte getrieben werden. Ob das den „Zigeuner am Rande des Universums“

wohl zu trösten vermag? Ob es ihm wohl hilft, sein Leben zu bestehen? Es bleibt beim Diktum von Paul Schütz: „In der Christenheit ist keine Erwartung mehr.“

Die verratene Hoffnungsgeschichte

In „Charisma Hoffnung“ spricht Paul Schütz von der „Aufspaltung der christlichen Substanz“, und zwar der gefährlichsten, die wir bislang hatten. „Waren die vergangenen Spaltungen von 1054 und 1517 noch in der Christenheit geschehen und von ihr zusammengehalten, so ist die Spaltung Kierkegaard-Marx ein Vorgang, der ein Kernelement des Evangeliums, nämlich die Prophetie vom Reich, an die kollektiven Mechanismen verloren hat. Dieses Kernelement ist aus der Christenheit herausgestürzt und von den ‚falschen Christi‘ vom Boden aufgehoben worden. Die individualistische Religion ist der Rest, der uns verblieb“⁵.

So haben wir es erlebt. Die zwei Großideologien Marxismus und Nationalsozialismus haben die verlorene „Prophetie vom Reich“ vom Boden aufgehoben und an sich gerissen. Die Seele des Menschen braucht eine Hoffnungsgeschichte. Deshalb taucht die verlorene Hoffnungsgeschichte der Bibel wieder auf – als Plagiat. Subjekt der Hoffnungsgeschichte ist nicht mehr Gott, sondern der Mensch. Mit dem Subjektwechsel wird die Hoffnungsgeschichte politisch. Sie bildet nun den Kern der politischen Ideologien. Einmal mit dem Ziel der klassenlosen

Gesellschaft und des kommunistischen Paradieses nach langen Zeiten der Entfremdung, der Not und des Klassenkampfes. Im anderen Fall erstrahlt nach dem schicksalhaften Kampf auf Leben und Tod der Endsieg der nordischen Edelrasse über die angebliche Finsternis der jüdischen Verderbensmächte.

Wie ein Hurrikan über dem Ozean laden sich die beiden Ideologien mit Energien auf, mobilisieren und fanatisieren die Massen. Sodann kommen sie mit ihrer ungeheuren Zerstörungskraft über Völker und Länder, Gräber, verheerte Länder, zerstörte Seelen und verwirrte Geister hinterlassend. So wurde das Jahrhundert der Zivilisation und des Fortschritts zum Jahrhundert der größten Verbrechen und Katastrophen.

Die Katastrophe begann im heiligen Russland, setzte sich fort in Deutschland, dem Land der Bibel und der Reformation. Es gab wohl auch treues Aushalten, mutigen Widerstand und Martyrium. Aber das Unglück war nicht aufzuhalten. Es fehlte die versiegte Energiequelle aus der biblischen Hoffnungsgeschichte. Im Protestantismus kam die Idee auf, die Kirche an den Energiestrom der gerade aktuellen politischen Hoffnungsgeschichte anzuschließen und so wieder zum Leben zu erwecken. So begann die lange Geschichte des Verrats der biblischen Hoffnungsgeschichte.

„Das „1000jährige Reich“ des Nationalsozialismus ging in einem schauerlichen Finale

nach 12 Jahren zu Ende. Die Frist der Sowjetunion zwischen der Oktoberrevolution 1917 und dem Zusammenbruch des Systems im Frühjahr 1991 währte länger. Beide „Hoffnungsgeschichten“ erwiesen sich als Lügen. Damit endete die Zeit der großen politischen Visionen. Statt Ernüchterung und Neuorientierung an der Realität folgten jedoch Resignation – und die „Spaßgesellschaft“. „Ich will alles, ich will alles, und das sofort“ lautet die neue Devise. Das „Ich“ – frei von der Pflicht für das Du und das Wir – und das „sofort“ – ohne Verantwortung für das Erbe der Väter und ohne Rücksicht auf das Leben kommender Generationen – will „alles“, nämlich für sich und seinen kleinen Erdentag.

Die Heilszeit, auf die man warten, für die man zuerst arbeiten, kämpfen und leiden muss, wird herrisch gefordert: „paradise now“. Es bedarf keiner Hoffnungsgeschichte mehr. Die sexuelle Revolution beseitigt alle Schranken der Scham und des Anstandes. Sie will die von den Cherubim „mit dem flammenden und blitzenden Schwert“ bewachte Tür zum Paradies aufbrechen. Das „paradise now“ fordert – wie bei einer Sucht – immer neue Steigerungen des Vergnügens, immer radikalere Tabubrüche. Das Grundgesetz des „paradise now“ aber ist die Égalité: Alle müssen sie gleich sein; die Polarität von Mann und Frau, dazu der Abstand von Eltern und Kindern müssen verschwinden. Auch die Unterschiede und

Gegensätze der Religionen dürfen nicht sein. „Diskriminierung“ – also unterscheiden – ist die schlimmste aller Sünden, Toleranz die höchste Tugend. Wer dagegen verstößt, wird an den Pranger gestellt und mundtot gemacht.⁶ Es ist die „neue Ideologie des Bösen“, auf die der verstorbene Papst Johannes Paul II. in „Erinnerung und Identität“ nach den beiden schon bekannten „Ideologien des Bösen“ – Marxismus und Nationalsozialismus – zu sprechen kommt. Sie ist „heimtückischer und verhohlener“ und setzt das Zerstörungswerk nun unter Berufung auf die Menschenrechte fort. Als Konkretionen nennt der Papst die „legale Vernichtung gezeugter, aber noch ungeborner menschlicher Wesen“ und die Anerkennung homosexueller Verbindungen „als eine alternative Form von Familie, der auch das Recht der Adoption zusteht.“⁷

Die Aggression der „neuen Ideologie des Bösen“ richtet sich – gewaltlos, juristisch abgesichert und politisch korrekt – gegen Gottes Ikone in der Welt, den Menschen als Mann und Frau, dazu von Gott beauftragt und gesegnet, sich zu mehren, die Erde zu bauen und zu bewahren. Es ist in der Bibel die Grundordnung der Menschenwelt, zugleich die verletzlichste Stelle des Menschen und der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Sie anzutasten ist hochriskant. Sucht und Depression sind unmittelbare Symptome des Frevels. Der Zerstörungsprozess vernichtet nachhaltiger als die beiden

Großideologien des vergangenen Jahrhunderts unsere gemeinsame Zukunft. Was den Nazis nicht gelang, scheint der „neuen Ideologie des Bösen“ möglich zu sein: der von ihr bewirkte Geburtenrückgang übertrifft schon jetzt den Bevölkerungsverlust beider Weltkriege. Pierre Chaunu beendet die deutsche Fassung seines Buches „Un futur sans avenir“ im Hinblick auf „Das deutsche Modell“ mit dem Satz: „Dieses Modell der größten Industrienation Europas, der Heimat Luthers, Bachs, Kants, Mozarts, Goethes und Beethovens, ist das Modell des stillschweigenden Todes binnen 50 Jahren, es ist das Modell des, namens der geheiligten Prinzipien des Individualismus, tatenlosen Zusehens, wie dessen maßlose Übersteigerung die Freiheit und die Person zerstört.“⁸

Die wiederentdeckte Hoffnungsgeschichte

Was Jacques Monod im Hinblick auf das Universum und seine Geschichte beschreibt, das ist so trostlos, so verzweifelt, dass es kein Mensch darin aushalten kann, ohne verrückt zu werden. Darum hat es der Mensch vorgezogen, in selbsterdachten Hoffnungsgeschichten seine Zuflucht zu suchen. Sie haben sich als „Ideologien des Bösen“ erwiesen.

Das Werk von Paul Schütz ist ein einziges Zeugnis, dass es dennoch keinen Grund zum Verzweifeln gibt, vielmehr Anlass zur Hoffnung. Keinen Grund zur Traurigkeit,

sondern zur Freude, die alle Saiten wieder zum Klingen bringt. Keinen Grund zur Resignation, sondern zum Mut, das Leben und die Herausforderung der Zeit zu bestehen. Kein Grund zu Klage und Fluch, sondern zum Dank aus befreiten Herzen. Und dies ebenfalls im Hinblick auf das Universum und seine Geschichte, auf unserem Planeten die Geschichte des Lebendigen und des Menschen. Darin unser kurzes Leben, vor dessen Ende uns graut. Kein Rückzug auf das Thema „Gott und die Seele“. Nicht ein Teil der Wirklichkeit, sondern die ganze Wirklichkeit! Übertragen in die Maßstäbe und Dimensionen dessen, was wir heute von der Wirklichkeit erkennen: die wieder entdeckte Hoffnungsgeschichte der Bibel.⁹

Paul Schütz betrachtet die Geschichte nicht als Historiker. Dieser befasst sich mit der Feststellung und Rekonstruktion des Vergangenen. Er gleicht dem Geometer, der über seine Landkarte gebeugt einzeichnet, was er zuvor festgestellt und vermessen hat. Er ist wie alle Wissenschaftler Detail-versessen; alles muss exakt sein, dokumentiert, belegt. Was seine Landkarte nicht enthält, nicht enthalten kann, ist die Brandungslinie zwischen dem Unveränderlichen der Vergangenheit und dem Offenen der Zukunft, die Gegenwart, erfüllt von Leben, Hoffnungen, Ängsten und dem Druck, sich entscheiden zu müssen.

Paul Schütz betrachtet die Geschichte auch nicht als Geschichtsphilosoph. Dieser erforscht die Vergangenheit im Hinblick auf darin wirkende kausale Kräfte und auf einen Gesamtsinn. Das geschieht aus höherer Warte und mit dem Anspruch, Sinn und Ziel der Geschichte denkend erfassen zu können. Doch der Philosoph verspricht mehr als er halten kann. Denn die Vergangenheit ist nur die eine Hälfte der Geschichte, der andere Teil, die Zukunft, entzieht sich seinem Feststellen, Messen und Verstehen. In der Zukunft aber liegt der Schlüssel für die Vergangenheit und das „Mysterium der Geschichte“.

Für beide, den Historiker und den Geschichtsphilosophen, gilt: Sie stecken nicht drin. Der Ort der Wahrheit ist für Paul Schütz da, wo der Mensch Geschichte leibhaftig erfährt und erleidet, da sich seiner entsetzten Seele der Schrei entringt: „Dass es das gibt!“. Der Ort auf der Brandungslinie zwischen Vergangenheit und Zukunft wird durch die eigene Biographie bestimmt. Darin auch das Erleiden des Zeitgeschehens: Kriege, Umbrüche und Katastrophen. Er „steckt drin“, unausweichlich, als Erleidender und als Handelnder. Und dieses Drinstecken geschieht „im Leibe“, im Erfahren der Süße des Lebens, in den Verwundungen und der kreatürlichen Angst vor dem Tod. Hier gilt es, die Geschichte zu „bestehen“.

Gerade an diesem Ort, da der Mensch die

Geschichte zu „bestehen“ hat, das Todeslos ungeschönt vor Augen, alle Fluchtwege in die Traumwelten und die Süchte abgeschnitten, er selbst nichts als eine gefallene Kreatur mit ihrer Angst und ihrer ungestillten Sehnsucht, bleibt ihm keine andere Möglichkeit zu leben, „es sei denn – aus Glauben.“ Und zwar „aus Glauben an den, der die Schranke zerbrochen hat und ,den Tod im Triumph vor der Welt zur Schau getragen hat.“ „Die endliche Wirklichkeit ist der Ort seiner Offenbarung.“... „Endliche Wirklichkeit, d.h. jetzt: der Zimmermannssohn vom Jahre 1, das heißt jetzt der Aufgestandene vom Jahr 33, offenbart unten im Schacht unseres Alltags, in der Grube unserer Verwesung, in der endlichen Zeit“ ... „Gott ist auf Erden gegenwärtig. Nicht als Welt-Geist, sondern im Fleisch seines Sohnes.“¹⁰

Wo sich die ewige Gotteswelt und unsere zeitliche Welt ohne schützende Verhüllung berühren, da steht das Kreuz des Gottessohnes, Zeichen des Gerichts und des Heils. Wie ein Blitz in der Nacht enthüllt es die Wahrheit, wie es steht zwischen Gott und dem Menschen. Hier geschieht der Durchbruch zur Auferstehung. Heilkraft für Seele und Leib strömt hinein in die Not des Lebens. Horizonte weiten sich. Die Jesusgeschichte vom Jahr 1 bis zum Jahr 33 wird durchsichtig für die Geschichte von Joh 1,1: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott“ bis zum Ziel: „Damit Gott sei alles in

allen“ (1Kor 15 28). Dazwischen aber: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1, 14).

Das Evangelium ist uns als erzählte Geschichte überliefert. Sie führt zielsicher dorthin, wo der Durchbruch im Kreuz des Sohnes geschieht. Dort verknüpft sie sich mit unserer eigenen Geschichte, in der wir „drinstecken“. Hier öffnet Gott in der Aufweckung am dritten Tage die im Tod verschlossene Welt für den Zustrom des ewigen Lebens. Die Verknüpfung dieser Geschichte mit unserer eigenen Geschichte aber geschieht „im Glauben“.

Kein Privatissimum der Seele mit ihrem Gott, es gilt der Welt! Denn von vorne, von der Zukunft her, dringt das Reich der Himmel herein in unsere Zeit. Paul Schütz nennt diesen Vorgang „Parusia“, nämlich „die Gegenwartigkeit des Zukünftigen“. Sie löst eine unerhörte Dramatik aus, wirkt Heil, wo sich der Mensch im Glauben dem Kommenden öffnet, wirkt Verderben, wo er sich im Unglauben gegen seinen Schöpfer verhärtet. In beidem aber ist Gott am Werk, selbst in den Krisen und Katastrophen der Geschichte. Sie gewinnen positive Bedeutung „als Reinigung, Beiseiteräumen von Hindernissen, als Öffnung für das Kommende.“¹¹

Die Dramatik zeigt sich im Phänomen der Beschleunigung. Die Zeit rinnt nicht gleichmäßig wie die Sandkörner in der Sanduhr. Sie beschleunigt sich zusehends. Paul Schütz

schildert diese Dramatik in eindrucklichen Bildern. Sie gleicht dem Fall des Meteoriten, der vom größeren Gestirn angezogen, mit zunehmender Geschwindigkeit dem Ziel entgegenstürzt. „Die Kriege und die Revolutionen unserer Epoche sind nur die Vorexpllosionen, sind nur die Frühzündungen des Aufschlags am Ende“.¹² Eine riesige Angst erhebt sich, „die Angst derer, die im Sturzflug an die Zeitmauer und an die Raummauer“ heranjagen“.¹³

Der Mensch auf der Brandungslinie zwischen Zukunft und Vergangenheit, der mitten „drinsteckt“ und dem hier die „Gegenwärtigkeit des Zukünftigen“ begegnet, erlebt die Zeit anders als der Wissenschaftler. Die Zeit treibt die Dinge nicht in strenger Kausalität von der Vergangenheit in die Zukunft, nur unterbrochen vom Zufall, der im Zusammenwirken mit der Notwendigkeit sodann die Vielgestaltigkeit des Lebens und die als Evolution verstandene Geschichte zusammenwürfelt. Die Parusia, die Gotteswirklichkeit ist es, die den aus der Vergangenheit kommenden Lauf der Dinge unterbricht. Paul Schütz unterscheidet von der „linearen“ oder „kausalen Zeit“ die „parusiale Zeit“, die im Augenblick hereinwirkt, den festgelegten Gang der Dinge verändernd.

Paul Schütz hat über das Phänomen des Kontingenten gründlich nachgedacht.¹⁴ Er war ein universal gebildeter Mensch, stand

im Gespräch mit der Naturwissenschaft, etwa mit Werner Heisenberg, Pascual Jordan, Viktor von Weizsäcker, der Geisteswissenschaft und der Literatur seiner Zeit. Er erkennt in allen Bereichen des Wirklichen, angefangen von den Lichtquanten über die Mutationen in den Genen, bis zum Menschen, durch die Jahrmilliarden und Millionen hindurch eine beständige, dann sich steigernde und sich überstürzende Zunahme von Kontingenz. Was aber dem „exakten Naturwissenschaftler“ – wie Jacques Monod – als „Zufall und Notwendigkeit“ erscheint, zeigt sich als das schöpferische Element, das die Welt aus den Uranfängen mit immer mehr Unwahrscheinlichkeit, Freiheit und Bewusstsein auflädt, immer reichere Formen schafft bis in die Gegenwart, da der Mensch „das kontingente Wesen“ frei seine Welt gestaltet. Die „parusiale Zeit“ verwandelt den gleichförmig fließenden Zeitstrom in Geschichte.

Jacques Monod hatte erklärt: „Der reine Zufall, nichts als der Zufall, die absolute, blinde Freiheit als Grundlage des wunderbaren Gebäudes der Evolution... ist die einzig vorstellbare Hypothese... Und die Annahme (oder Hoffnung), dass wir unsere Vorstellungen in diesem Punkt revidieren müssten oder auch nur könnten, ist durch nichts gerechtfertigt.“¹⁵ Diese „einzig vorstellbare“ Hypothese ist jedoch ein Konstrukt, bei dem jeder Mensch erkennen kann, dass er in dieser Welt gar nicht vorkommt. Der Na-

turwissenschaftler erscheint hier so sehr an die engen Spielregeln der exakten Naturwissenschaften gefesselt, dass er einem stockunmusikalischen Menschen gleicht, der beim Erklängen einer Melodie nur undefinierbare Geräusche wahrnimmt und taub bleibt für die wunderbare Musik des Lebens.

Hören wir sie aus den Worten von Paul Schütz: „Sie ist offene Schöpfung. Schöpfung als Möglichkeit, als zukünftige, noch unausgeschöpfte Möglichkeit jenes unausdenkbar Unmöglichen, dass eben bei Gott Möglichkeit ist. Dieses: Gemeinschaft aus Abstand, dieses Gegenüber als Spannung, diese Partnerschaft von Vor-Bild und Nach-Bild, und jetzt und neu und anders qualifiziert: von männlich und weiblich, ja weiter und weiter das All gliedernd durch Scheidung von Tag und Nacht, von Flüssigem und Trockenem, von Licht und Dunkel, und aus dieser Spannung heraus sich entfächernd die Stämme, die Arten, die Ströme der Geschöpfe. Dies alles geladen mit der Dynamik zu sein, im Sein zu verharren, im Sein sich zu mehren, ja mit der Freiheit, ihr Sein zu wagen, so oder so, immer neu und anders zu sein. Die Freiheit als werdendes Sein, als Sein, das immer reicher an Erfindung, das immer vollkommener an Gestalt werden kann. Die Erde selbst geladen mit Macht, Sein zu spenden. Zweimal geht das Wort an die Erde als ein Wesen, ja als eine Person: ‚Es lasse die Erde sprießen!‘ Schöpfung, das heißt kein Kosmos, verschlossen in

der Statik eines ordo. Schöpfung, das heißt: Gott will Geschichte haben mit seinen Geschöpfen, Geschichte, in der Schöpfung weitergehen soll, ja in der Schöpfung erst zu ihrer Hauptsache kommen soll, in der der Hauptlauf noch aussteht, das Unahnbare erst kommen soll: das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat“.¹⁶

Dem Menschen, der in der Geschichte „drinsteckt“, zeigt sich zugleich unverhüllt das Doppelgesicht der Welt, die rätselhafte Ehe des Guten mit dem Bösen in allen Dingen. Wenn das Kreuz des Gottessohnes der Berührungspunkt zwischen Gotteswirklichkeit und Weltwirklichkeit ist, dann zeigt sich an dieser Stelle der tiefe Riss, der durch alles hindurchgeht. Dann tut der Mensch die Augen auf und erkennt: „Mit der Zeit ist ein Unglück geschehen. Die Zeit, die ursprünglich Gotteszeit, die ewige Zeit ist und im Evangelium ‚Fülle der Zeiten‘ heißt, sie ist der Sitz der Entzweiung, der Vergängnis, des Todes geworden. Die ‚Fülle der Zeiten‘ ist als Geschichte zerfallende Zeit geworden.“¹⁷ Die Bibel setzt deshalb unmittelbar nach den zwei Schöpfungsberichten den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies. In den Worten von Paul Schütz: „Und dann das Unausdenkbare: ein Bruch in unvordenklichen Zeiten und Räumen. Ein Unheil, minotaurisch in den innersten Herzkammern der Schöpfung. Vom Mythos der Völker in rätselhaften Chiffren – wie aus galaktischen Fernen – uns signalisiert.

Dieses Hinwegsinken des Paradieses in sich zuziehende Horizonte, dieses unser Zurückbleiben! Dieses sich Vorfinden in dieser unserer Weltwirklichkeit, nach den Worten der Bibel auf dem Acker, der Dorn und Distel trägt, mit dessen Brot wir schon den Staub essen, zu dem wir wieder werden sollen! Dieser Vorgang ist das Überraschende schlechthin, unverstehbar im Blick auf seinen Sinn, unaufklärbar im Hinblick auf seine Ursache. Hier wird die Bildersprache des Mythos wie über Abgründen zum gnädig verschleiern Spiel. Das macht uns zu schaffen. Das walzt keine Theologie glatt. Da bleibt nur noch der Glaube als Gehorsam“.¹⁸

So spricht Paul Schütz vom Rätsel des Bösen und vom Sündenfall und setzt ihn in den Anfang des Zeitenlaufs, als den Beginn unseres Äons, der in jeden Augenblick seiner Geschichte hineinwirkt. Adam ist nicht der biologische Vater des Menschengeschlechts. „Adam – das ist die Gesamtheit der Menschen, die der Schöpfer hier gleichsam quer durch alle Zeiten und Räume als ein Eines und Ganzes in Adam vereint sieht ... Adam ist die Universalgestalt der ganzen Schöpfung. Er ist das Universum Mensch. Der Kosmos Mensch, der im Fall in Trümmer ging, sich aufgesplittert hat in der Völkerwelt und durch die Zeiten hindurch sich ausgestreut hat und austreut...“.¹⁹ Deshalb lebt in den Völkern die Urerinnerung an das verlorene Paradies und den himmlischen Menschen, von dem wir nur ein „Splitter-

stück“ sind. Wir erfahren das in der „Verzweigung des Geschlechts“, der Liebe zwischen Mann und Frau, die sich in Sucht und Streit verkehrt und so viel Not hervorruft. In der Bibel ist es der Fluch, der in den Wehen und der Erniedrigung der Frau erfahrbar wird. Die Liebe von Mann und Frau bedarf daher der Heilung in der bei Paul Schütz sakramental verstandenen Ehe.²⁰

Die Geschichte aber enthüllt sich nun als Sündenfall „per saecula saeculorum“, als katastrophischer Geschichtsgang bis zum Zerbruch: „Das also gibt es in der Schöpfung: die Rebellion des Lebens, den Ausbruch in die blinde Wut der Sucht. Der Mensch ist der Allsucht verfallen. Er will auch den Abgrund ausgenießen.“²¹

Das Kreuz aber ist der Ort der Versöhnung. Der Schöpfer selbst durchkreuzt das Unheil. „Gott lässt sich nämlich nichts, was er geschaffen hat, entreißen. Er holt es sich wieder, und hätte es unsere Sucht bis in die Hölle verschleppt.“²² „In Christus nimmt Gott dieses Unheil wieder auf sich. Er ‚zieht‘ es wieder auf sich, das heißt auf Christus hin. Er zieht es in ihm zusammen, lädt es wieder auf ihn und nimmt es in Christus gefangen und führt es als Sieger gefesselt wieder zurück in den Abgrund seiner Gottheit“.²³ So ist er „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29).

Was Paul Schütz in kühnen, eindringlichen Sätzen ausspricht, ist der Dreitakt von

Schöpfung, Sünde und Erlösung. Sie sind drei Vorzeichen, die den Lauf der Zeit und deren Ende in Weltgericht und Neuschöpfung bestimmen. Im Menschen und seiner Geschichte wird das offenbar. Obgleich der Mensch erst ganz am Ende der langen kosmischen Geschichte auftaucht, er ist kein „Zigeuner am Rande des Universums“, er ist die Mitte des Universums: „Ich kann es nicht beweisen, aber ich weiß es einfach, vielleicht aus der Anamnese her, das die

Erde die Mitte des Universums ist, und der Mensch auf ihr der geheimnisvolle Schnittpunkt, in dem sich Mikrokosmos und Makrokosmos berühren, und der zugleich geheimnisvoller Brennpunkt aller spirituellen Reiche und Mächte.“²⁴ Die Geschichte enthüllt sich so als ein „Interim“ zwischen dem „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ der Gotteswelt in die sie wieder durch die letzte Krise hindurch zurückgenommen wird.



*Hans Lachenmann, Kirchenrat
(*1927 † 2016).*

Anmerkungen:

- 1 Vortrag bei der Tagung der Paul-Schütz-Gesellschaft am vom 24.-26. Februar 2006 in Marburg. In leichter Kürzung durch D. Kamlah
- 1 P. Schütz, Charisma Hoffnung, Ges. Werke II, 1963, S.480.
- 2 Jacques Monod, «Le hasard et la nécessité, Paris 1970», deutsch : «Zufall und Notwendigkeit», München 1971.
- 3 A.a.O. S. 211.
- 4 R. Bultmann, Geschichte und Eschatologie, Tübingen 1958, S. 184.
- 5 P. Schütz, a.a.O. S. 441.
- 6 „Unsere Vorstellungswelt ist beschlag-nahmt, unsere Kräfte aufgezehrt vom Leben im neuen’Paradies’. Die klassenlose, rassenlose, die völkerlose Weltgemeinschaft kommt. Und mit dieser paradiesischen Egalité die Ideologie, die diese ‚konkrete Utopie’ dogmatisiert. Zweifellos, dies ist der Trend. Kein Platz mehr für irgendein anderes Denken als eben nur dies.“ So Paul Schütz schon 1968 in: Warum ich noch ein Christ bin, 1969, S. 130.
- 7 Johannes Paul II. Erinnerung und Identität, Augsburg 2005, S. 26
- 8 Pierre Chaunu, Die verhütete Zukunft, 1981, S. 202f.
- 9 „Durch die Welt muß man die Bibel lesen und durch die Bibel hindurch die Welt. Sie entschlüsseln einander. Sie geben einander Realität. Das christliche Zeitalter ist zu Ende. Ein neues Blatt ist aufgeschlagen. Wie ein Palimpsest ist seine Partitur zu entziffern, auf dem „Bibel“ und „Welt“ übereinander-ineinander geschrieben sind“ (P.Schütz, Warum ich noch ein Christ bin, 1969, S. 45).
- 10 P. Schütz, Der Mythos vom Menschen, Ges. W. II, S. 81.
- 11 P. Schütz, Widerstand und Wagnis, Moers 1982, S.186.
- 12 P. Schütz, Universalgeschichte als Heilsgeschichte, in: Ges. W. II, S. 422.
- 13 P. Schütz, Charisma Hoffnung, a.a.O. S. 487.
- 14 P. Schütz, Wie ist Glaube möglich? Krise und Chance des Christentums im Zeitalter der Wissenschaft, in: Widerstand u. Wagnis S. 121-186.
- 15 J. Monod, a.a.O. S. 141f.
- 16 P. Schütz, Schöpfungsmythos u. Weltwirklichkeit Ges. W. II. S. 393f.
- 17 P. Schütz, Das Mysterium d. Geschichte, Ges. W.II, S. 121.
- 18 P. Schütz, Schöpfungsmythos u. Weltwirklichkeit, Ges. W.II, S. 394f.
- 19 P. Schütz, Universalgeschichte als Heilsgeschichte, Ges. W. II, S. 418.
- 20 „Diese Hilfe hat die Kirche Mann und Weib in einem besonderen Akte zu geben: in der Trauung. Sie traut hier die beiden in die Gemeinschaft des Ebenbildes wieder hinein.... Die Kirche hilft in der Trauung Mann und Weib, daß das, was in der Ehe geschehe, heraufgehoben werde in seine Gottesbestimmung. Sie hilft ihnen, daß ihre Ehe christlich werde, nämlich, daß der Schöpfungsvorgang, der zwischen beiden webt, aus dem Frevl seiner Gottesferne herausgehoben werde und seine Urbestimmung wiedererlange.“ P. Schütz, Das Evangelium, Ges. W. I, 372f.
- 21 P. Schütz, Das Mysterium d. Geschichte, Ges. Werke II, S. 169.
- 22 A.a.O. S. 200.
- 23 A.a.O. S. 174.
- 24 P. Schütz, Von Geist und Leib Gottes, Ges. W. II, S.542.

Über die Zukunft des Christentums

Paul Schütz

I. Hat das Christentum noch geschichtsbildende Kraft?

In einer Münchener Diskussion über die Zukunft des Christentums wurde die Frage gestellt, ob das Christentum noch geschichtsbildend sei. Schon in der Tatsache, dass diese Frage gestellt wurde, kündigt sich der Zweifel an. Sie setzt gleichzeitig voraus, dass es einmal Geschichte gebildet hat, das heißt, am Geschick Europas und über Europa am Weltgeschick beteiligt war. Es kann kein Zweifel sein, dass Europa und die Völkerwelt die Gestalt, die sie heute haben, nicht ohne das Ereignis des Christlichen haben. Das ist ein Wort! Und es ist schon nötig, einen Augenblick bei ihm zu verweilen, um seine Wahrheit uns vor Augen zu halten angesichts des Zweifels, ob sich heute noch von einer geschichtsbildenden Kraft des Christentums reden lasse.

1

Da ist zuerst die Frage zu beantworten, was es denn eigentlich mit diesem Ereignis des Christlichen, das am Anfang unseres Zeitalters steht, auf sich habe. Und da merken wir sogleich, dass es sehr schwer, ja unmöglich

geblieben ist, eine bündige Antwort zu geben. Alle Versuche, es zu definieren, waren gezwungen, einen Widerspruch mit in sich hineinzunehmen, der sich nicht auflösen lässt. Für das Denken stellt sich dieser Widerspruch, der sofort erscheint, wenn man das Wesen des Christlichen in einem Begriff einfangen will, als Paradox dar. Kierkegaard hat dieses Paradox als »Zusammensetzung« formuliert, »in die etwas mit aufgenommen sei, was seinem Wesen zufolge nicht geschichtlich werden kann und es also >kraft des Absurden< werden muss«.

Dieses Absurde erscheint ebenso hart wie anschaulich in dem Satz des ersten Kapitels des Johannesevangeliums, »*ho logos sarx egeneto - Das ewige Wort ward Fleisch*«. **Das Ereignis des Christlichen ist ein Ereignis in der geschichtlichen Zeit an einem geschichtlichen Ort in einer geschichtlichen Person. Etwas, das außer der Geschichte war, wurde in der Geschichte.** Ewiges wurde zeithaft, es wurde Ereignis »kraft des Absurden«. Anders lässt sich davon nicht reden.

Genug! Das Ferment dieses Absurdums gärt seitdem in der Geschichte.

2

Die Entstehung Europas kann nicht gesehen werden ohne den Zusammenhang mit dem Ereignis des Christlichen. Wie auch immer geschehen, ohne dieses Ereignis kein Europa. Bevor es ein Europa gab, bewegt sich die Kurve der Geschichte in einer mählich kaum steigenden Horizontale. Das war die »Alte Welt« mit ihren großen Religionen und geschlossenen Kulturen. Dann aber kommt ein Punkt, wo sie aus der Waage-rechten jäh in die Senkrechte sich empors-teilt und nach einem mit Energien überladenen Jahrtausend heute in das Zeitalter der Einen Welt mündet.

Sich überstürzend und verschlingend und aus jedem Zusammenbruch mächtiger als zuvor emporsteigend, schießt der himmel-stürmende Wille dieses unseres europä-ischen Jahrtausends empor. Hier allein auf dieser unserer Erde. Hier in dem graziösen, nervichten, zellenreichen Organ, dem viel-gliedrigen labyrinthischen Raumwerk jener plastischen Hieroglyphe auf unserem Glo-bus, die Europa heißt.

In den zehntausend Jahren Menschheits-geschichte hat kein Jahrtausend diese Ent-fesselung und Verdichtung der Kräfte und Gegenkräfte, diese Ballung und Gipfelung mit Abstürzen sternen-hoch und -tief her-vorgebracht wie dieses.

In den Katarakten seiner Kriege, Kata-strophen, Rebellionen, aber auch in seinen Entdeckungen, Erfindungen, Organisa-tionen, Institutionen, Staatsgründungen, Wirtschafts- und Gesellschaftsentwürfen einander überflügelnd, verschlingend und aus jedem Zusammenbruch mächtiger als zuvor emporsteigend, stürmt der babyloni-sche Turm des europäischen Jahrtausends gen Himmel, noch im Sturz stark genug, den Erdball bis auf die fernste Insel seinem Gesetz zu unterwerfen und Europa mit der Welt zu identifizieren.

Es kann kein Zweifel darüber beste-hen, dass Europa das Geschick dieser Erde geworden ist. Alle Entscheidun-gen sind seinem Schoße entkeimt, aus denen – so müssen wir sagen - die Endphase der one world, das Total-bild der Menschheit, zum ersten Mal in der Geschichte sichtbar vor dem Auge des Menschen ersteht. Nur kraft der Berührung durch jenes Ereignis, das nach Kierkegaard ein Paradoxon ist, nur »kraft des Absurden« haben wir unsere Ge-schichte gehabt, voll der Vermessenheiten und voll der Niederlagen, in denen Europa zum Geschick der Welt geworden ist.

3

Aus diesem Ereignis ist nun aber Geschichte hervorgegangen. Die zweitausend Jahre, die hinter uns liegen, haben ein Gesicht, und in diesem Gesicht lässt sich etwas ablesen von

dem Geheimnis, das in ihnen wirkte.

Es gibt da ein Schlüsselwort, mit dem man etwas von diesem Geheimnis aufschließen kann. Es ist das Wort Jesu vom Gottesreich, das mit ihm auf dieser Erde angebrochen sei. In diesem Wort ist etwas von dem Feuer, von dem er gesagt hat, dass er es auf die Erde geworfen habe.

Das mittelalterliche Jahrtausend ruht auf dem Urbild des Reichs, das vom Himmel bis auf die Erde herniederreicht. Auf seiner Universitas gründet die karolingisch-ottonische Reichsordnung. In diesem Wort hatte die mittelalterliche Gesellschaft das Ereignis des Christlichen begriffen. Seine Verwirklichung in einem politischen Weltsystem ist damals ein religiöser Akt des Gehorsams gewesen. So kommt es auf der Höhe des Mittelalters zu jenem Kampf zwischen Kaiser und Papst. Es ist ein Kampf um die Verantwortlichkeit in der Verwirklichung des Gottesreichs. Im Verlauf dieses Kampfes beginnen dann im Bewusstsein der Christenheit »weltlich« und »geistlich« auseinanderzufallen. Das ist ein folgenschwerer Vorgang: Sie werden nicht mehr zusammenkommen.

Mit Beginn der Neuzeit sind es bereits zwei getrennte Ströme. Die säkulare Welt kommt herauf. Wie weit auch immer wir uns entfernten vom Ursprung, ja gegen ihn rebellierten, noch in der Rebellion bleiben wir ihm verfallen.

Denn nun erfolgt das Seltsame. Das Feuer erlischt mitnichten, das im Wort vom Gottesreich einmal in die Geschichte hinein gezündet hatte. Es gewinnt eine neue Fruchtbarkeit in den Wandlungstürmen der weltlich gewordenen Welt. Ja, es wird zu ihrem geheimen, grundstürzenden Urwort.

Oswald Spengler hat darauf aufmerksam gemacht, dass es die »großen Revolutionen« erst in der christlichen Ära gibt. Diesen Befund hat Eugen Rosenstock in seinem Werk »Die Europäischen Revolutionen« im Blick auf Ursprung und Zusammenhang durchsichtig gemacht. Die Möglichkeit einer »Totalumwälzung«, einer »neuen Welt«, ist mit dem Wort vom »Reich« vor dem Auge der Völker aufgetaucht.

Seit dem endgültigen Versinken der mittelalterlichen Welteinheit im Dreißigjährigen Krieg haben die Völker es in eigene Regie genommen. Seitdem ist Europa ein Erdbebenherd geworden, von dem aus »totale Revolution« in immer neuen Stößen und immer umfassenderen Wellen ausgeht. Seitdem gibt es Weltrevolution.

Was in der Sprache der Prophetie, die mit Wirklichkeit so dicht gesättigt ist, »Reich« hieß, das wird in der Verweltlichung abstrakt und im Abstrakten anonym. Es wird jetzt zum Absoluten. Zum absoluten Geist, zur Idee, zum Prinzip des Weltprozesses, zur Fortschrittsutopie, zur Gesellschaftsideologie.

Was aber ist hier geschehen? **Ist hier nicht aus dem Ereignis des Christlichen etwas hervorgegangen, was als sein Gegenteil, sein eigenes Widerbild bezeichnet werden muss?**

4

Wir werden hier stutzig angesichts unserer Frage, ob das Christentum geschichtsbildend sei. Wir kommen auf den Verdacht, dass die Frage falsch gestellt ist. Es könnte sein, dass es gar nicht die Aufgabe des Christentums, sagen wir richtiger, des Ereignisses des Christlichen ist, geschichtsbildend zu sein.

Es könnte sein, dass seine geschichtsbildende Kraft nur eine Nebenerscheinung ist, dass vielmehr sein Sinn ist, durch das Geschichtliche hindurch über das Geschichtliche hinaus zu wirken. Das aber ist eine ganz neue Perspektive. In ihr gesehen, verliert die Frage nach der geschichtsbildenden Kraft des Christentums viel von ihrem Gewicht. Ja, über die Tatsache, dass es heute diese Kraft nicht mehr ausübt, können sich neue Einsichten über das Wesen des Christlichen wie des Geschichtlichen erschließen. Verfolgen wir diesen Weg noch etwas.

5

Das Europa, das die Völker heute in ihr eigenes Schicksal übernehmen, ist ein Europa der Technik, der Wirtschaftspolitik, der Wohlfahrtsgesellschaft. Es ist ein Europa ohne das

Christentum. Das lässt sich zum Beispiel an der heiklen Situation ablesen, in der sich die christliche Mission seit einem Menschenalter in den Völkern Asiens und Afrikas befindet: In einem Teile Afrikas werden die zum Christentum übergetretenen Afrikaner »Leser« genannt. Es sind nicht diejenigen, die gläubig geworden sind, sondern die, welche Schulbildung und damit die Mittel empfangen haben, die moderne Zivilisation zu übernehmen. Das also erscheint als das Charakteristische ihres Christwerdens, ist sozusagen der Bodensatz, der vom Christentum übriggeblieben ist. Der »Leser« liest natürlich nicht nur die Bibel, die ihm die Missionare in seine Sprache übertrugen. Nicht nur? Er liest sie, wenn wir den Kennern glauben wollen, überhaupt nicht mehr, was die große Masse der Christgewordenen angeht. Der »Leser« liest die modernen Zeitungen. Die politische Propaganda von West und Ost kommt über den Buchstaben zu ihm. **Die materielle Zivilisation des technischen Zeitalters unterhöhlt bereits weithin den Glauben, nicht nur den christlichen, sondern die Religion überhaupt.** Dieser Umstand zeigt uns an, wie weit die allgemeine Wandlung der Dinge bereits vorgeschritten ist.

Was bedeutet das für die Zukunft des Christentums? **Es scheint, dass die Zeit der alten historischen Religionen zu Ende geht. Auch das Christentum ist ja eine historische Religion gewor-**

den, und ich bin überzeugt, dass es als solche in dieses Zu-Ende-Gehen mit hineingenommen ist.

Ich betone das ohne Zögern, weil darin die Chance liegt, dass das Ereignis des Christlichen, von dem das Neue Testament berichtet, jetzt erst voll zur Erscheinung kommen kann, nämlich in seiner Zukünftigkeit.

Damit ist die Antwort bereits angedeutet in ihrem Nein und in ihrem Ja, auf die hin sich unsere Überlegungen über die Zukunft des Christentums bewegen werden.

II. Die Entstehung einer neuen Religion in der Einen Welt

Das Christentum hat Erscheinungen im Gefolge gehabt, die sich gegen seinen eigenen Bestand richten und seine geschichtsbildende Macht von jetzt ab in Frage stellen. Wie sieht die damit entstandene neue Situation aus?

1

Eine Welt ist aufgestanden gegen das Christentum. Sie ist gegen es aufgestanden als neue Religion. Es ist in der neuen Religion so etwas wie eine »List der Idee« am Werke: unerkannt die beherrschenden Positionen zu besetzen und den Menschen zu vereinnahmen, bevor er es merkt.

Realistisch von der Zukunft des Christentums reden, heißt zugleich von der Heraufkunft dieses Weltphänomens reden, das als

»neue Religion« allein zureichend erkannt und ernst genommen ist.

Wenden wir uns dieser Erscheinung zunächst zu!

Um Religion handelt es sich, weil es sich um den Glauben an einen Gott handelt. Und um eine neue Religion, weil dieser Gott der Mensch selbst ist. Nicht der Glaube steht hier im Vordergrund, sondern das Handeln.

Der Mensch handelt wie Gott. Dieses sein Handeln ist der Kern der neuen Religion.

2

Zuerst begegnet der Mensch sich in der Wissenschaft als sein eigener Gott. Sein Erkenntnisanspruch kennt grundsätzlich keine Grenzen. Dieser Anspruch ist durch ein Tabu geschützt, das heute niemand, weder im Osten noch im Westen, zu bestreiten wagt. Der Bestreiter würde gar nicht ernst genommen werden. Er macht eine so lächerliche Figur, dass ihn niemand einer Entgegnung wert halten würde.

Hier ist kein neuer Mythos, sondern ein neuer Gott unter uns erstanden. **Die Freiheit der Forschung ist ein Absolutum. Sie wird kritiklos in der ganzen Breite des Daseins praktiziert.** In der Atomtechnik und in der Biotechnik geht sein Anspruch offen auf ein Letztes. Die kosmische Energie wurde entfesselt und gesteuert. Der Entfessler und Steuerer ist der kosmische

Herr. Dies ist der Sinn, den jetzt der alte Satz »der Mensch als kosmisches Wesen« gewonnen hat.

Hier geht die Wissenschaft ohne Vermittlung, wie in einem unsichtbaren und lautlosen Sprung, in Politik über. Hier ist Epiphanie - nicht des ohnmächtigen Jenseitiggottes, sondern des Machtgottes diesseits. Die Verbindung von moderner Wissenschaft und politischer Totalität hat ein neues Zeitalter eingeleitet. Alles, was wir denken, was wir tun, gewinnt sogleich politischen Bezug, wird Machterzeugung und Machtübung. Exaktheit in der Wissenschaft und Aktion in der Politik verbinden sich im Raume unbegrenzten Anspruches zu einem Instrument der Machtausübung, gegen die es keinen Widerstand mehr gibt. **Der neue Gott setzt nicht Grenzen.**

In der Verbindung von Wissenschaft und Politik gewinnt seine Macht eine letzte Steigerung. Venussonde! Tinkturen, die die Erbsubstanz des Menschen verwandeln werden! Toxine, die - ein gestrichener Teelöffel in das Wasserwerk einer Großstadt getan - Millionen Menschen vernichten können!

3 .
Hinzu tritt ein neues Lebensgefühl des Menschen. Diese von Genauigkeit blitzende Technokratie unseres wissenschaftlich-politischen Weltsystems wird getragen von einem neuen Lebensgefühl der Massen in der ganzen Welt. Diese Gestimmtheit der

Massen ist ein wesentlicher Zug der neuen Religion. Sie gibt die euphorische Atmosphäre, in der sich die technische Zivilisation entfaltet. Sie unterflutet diese Zivilisation auf beiden Erdhälften.

Ich möchte für sie den Ausdruck eines »mystischen Biologismus« verwenden. Es ist darin auch die wissenschaftliche Komponente in dieser Dynamik eines neuen Lebensgefühls angedeutet.

Die Biologie hat uns ja in ihrer Beschreibung der Entstehung des Lebens während der zwei Milliarden Jahre, die zwischen den ersten Proteinen und dem homo sapiens liegen, einen Eindruck von der übermächtigen Gewalt gegeben, die die organische Lebenswelt emporgetrieben hat. Diese Werdegewalt, diese Lebewut ist ja auch noch im Menschen da, in den Massen unserer Zeit gesammelt, gestaut, gesteigert zu geradezu religiöser Inbrunst.

Es ist eine mystische Istigkeit, die unserem Dasein in der Zeit, die unserer Zeitvergottung ihre rasante Punktualität gibt. Jetzt! Das große Ist! Nimm und lebe! »Alle Schönheit für alle!« So las ich es in Italien an einem Kaufhaus durch alle Stockwerke hindurch in Riesenlettern plakatiert. Überlebe! Überlebe um jeden Preis! Zahle jeden Preis um dieses Preises willen: zu überleben. Und überleben wird sie Jahrmillionen, die Mensch-Termite auf diesem Planeten.

Hier ist der Bios der höchste Wert.

Chruschtschow hat westlicher Argumentation entgegengehalten, dass sie dem Leben entgegenstehe. Es werde über sie hinwegschreiten. Das Leben sei mächtiger. Und der Osten stehe auf der Seite des Lebens. Hier ist das Leben eine mystische Größe, nicht anders als es die »Materie« der marxistischen Ideologien auch ist.

Ich bin auf den Begriff des Mystischen in diesem Zusammenhang durch eine scharfsichtige Beobachtung Tolstojs gekommen. Er hat den Geschichtsbegriff des Marxismus eine mystische Größe genannt. Der historische Materialismus lehrt die Materie als die autonome Energieform, die aus sich selbst den Geschichtsprozess entfaltet. Sie ist sich selbst Grund und Ziel all dessen, was aus ihr hervorgeht. Materie, die aus sich selbst ist und in sich selbst sich vollendet gemäß ihrem einwohnenden Gesetz und dieses Sichselber-Bleiben als gesellschaftliche Evolution folgerichtig vollzieht, ist eine mystische Größe. Hier gibt es Geschichte geradezu als »Offenbarung« und als »Weissagung«, um einen Ausdruck Dolf Sternbergers zu gebrauchen: als Ausdruck des Geschichtslogos. An diesen Logos kann man nur glauben und sich seiner Dynamik einordnen. Im Marxismus wird dieser Bioskult wissenschaftlich theoretisiert und politisch praktiziert. Das Mysterium »Leben« zelebriert sich als totale Politik.

Der Dichter Leopold Sedar Senghor, der Staatspräsident von Senegal, hat das gespürt. Er hat 1962 in seinem Vortrag in der Frankfurter Universität gesagt, Chruschtschow könne den Kollektivtraum des Kommunismus nicht verwirklichen, wenn er nicht mystische, kommunikative, seelische Reserven religiöser Art in Anspruch nähme. Das ist die Stimme Afrikas zum mystischen Biologismus. Die neue Religion ist da, zwar noch unerkannt, noch nicht registriert durch den Intellekt, aber um so mächtiger im Fundament unseres Weltgefühls. Alles Verwandte zieht sie in ihren Kern herein, schmilzt es aus den ablebenden historischen Religionen aus und verwandelt es sich an. Es ist dies allem voran eine Gestimmtheit, die - einem allgemeinen Sog gleich - jeden heute Lebenden, auch den aus starken Gründen Widerstrebenden, in ihre Strömung hineinzieht. **Wir suchen die selbstgenugsame Welt, die Welt, die ihre Mitte hat in sich selber, die sich selbst ihr Ursprung, ihr Sinn und ihr Ziel ist. Weltautarkie, Weltautonomie gelten uns als absolute Werte, als Wahrheitskriterium.** Dieser Monismus sitzt ganz tief in der Trieb-Basis unserer Existenz. Er ist der Nenner, über dem alle Ideologien, politische Systeme, Philosophien, ethische und künstlerische Phänomene, die Wissenschaftslehre nur die Zähler sind.

Ich sagte, eine neue Religion sei entstanden. Wir sind dem Überraschenden in den Wandlungen der Geschichte nicht gewachsen, wenn wir nicht lernen, an dem, womit sie uns überrascht, unsere Begriffe zu überprüfen und neu zu bilden. Wenn wir, in den überkommenen Systemen eingefroren, an das Überraschende herangeraten, werden wir das Überraschende gar nicht bemerken.

Wir werden weder das Bekannte noch das Unbekannte in diesen Systemen entdecken. Denn auch Bekanntes ist da und im Bekannten, mitten im neu zu Kennenden und neu zu Nennenden, der Zusammenhang der Dinge.

Eine Religion erscheint, aber eine neue. **Das Auge muss lernen, an entgegengesetzten Enden in unvermutbarer Gestalt sie als solche zu erkennen. Da ist »Kirche«, in den politischen Messianismen, in den sozialen und humanen Heilsreligionen unserer Zeit.**

Was hat diese Wendung der Dinge für die Zukunft des Christentums zu bedeuten?

III. Inwiefern ist der Glaube des Christen eine die Welt verändernde Macht?

Wir haben bedacht, wie der Mensch in der neuen Religion handelt wie Gott, wie er um diese seine eigene Mitte fugenlos die Welt

zusammenzuschließen trachtet; wie die neue Religion Akt ist, Akt, der sich in totaler Politik verdichtet, in der sich der junge Gott seine Welt verfügbar hält. Es liegt jetzt alles daran, zu erkennen, was die neue Lage an neuer Möglichkeit für den christlichen Glauben bereithält. Sie hält eine Nachricht an uns bereit, die vernommen sein will.

Ernst Jünger sagt in den »Strahlungen«, es werde die Kirche von Zeit zu Zeit ins Feuer zurückgetan. Das ist immer ein Kairos, eine Gottesstunde, wenn das geschieht. Im Feuer wird die Substanz des Glaubens auf ihren vollen Karat hin wieder ausgeläutert, den sie eingeübt hat in zahllosen Legierungen, mit denen sie in die Zeiten hinein ausgemünzt wurde. Diese Selbstverschwendung in die Welt hinaus gehört zu ihrem Wesen. Das Feuer aber auch.

Es lässt sich deshalb in Gelassenheit, ja Zuversicht sagen, dass das historische Christentum sich seinem Ende zuneige. Es liegt darin die Chance, dass das Ereignis des Christlichen jetzt erst in seine volle Gegenwärtigkeit eintrete: von der Zukunft her in seiner Zukünftigkeit.

Das Urchristliche ist nicht historische Vergangenheit. Es erweist sich heute mitten in unserer Existenz. Es erweist sich heute als ein Ereignis, das von vorn auf uns zukommt. Es erweist sich in diesem »Anwesend-Werden-

von-vorne-her« gerade an jenem Phänomen der neuen Religion. Gerade dieses kritische Gegenüber ist es, welches das Ereignis des Christlichen in der Morgenfrische des ersten Tages vor uns heute geschehen lässt.

Dieser »Mensch der Hybris« heißt im Neuen Testament der Antichrist. Der Ursprung, von dem das Ereignis des Christlichen her in der Geschichte Werk und Wesen hat, ist nichts Vergangenes. Er ist Gegenwart.

2

Wir leben in einer Zeit, in der sich das Christentum in den Großorganisationen der Kirchen bis ins letzte Detail durchorganisiert hat, von den Kirchentagen bis zum Fakultätsbetrieb, nicht nur als rechtlicher Status, sondern auch als Heilsanstalt, nicht nur als Arbeitgeber, sondern auch als Seelenführer. Selbst ihre Liebestätigkeit ist organisiert und wird von geschulten Berufsarbeitern wahrgenommen. **Das Geistliche und der Geistliche gewinnen den zeitcharakteristischen Zug des Funktionärs.**

Hinzu tritt in der Christenheit eine ausgesprochene Neigung, mit der Zeit zu gehen, ihren Erfordernissen sich anzupassen, ihre Möglichkeiten sich zunutze zu machen. Der »Öffentlichkeitswille« der Kirchen ist nicht nur ein Schlagwort, sondern eine Realität. Ihre politische Einflussnahme, ihre Annäherung an politische Gruppen, um nicht zu sagen Parteien, die bis in die Bildung theolo-

gischer Lehrrichtungen geht, die damit verbundene Ethisierung des christlichen Glaubens, dem Zug der Zeit zum pragmatischen Sichverhalten entsprechend, - das alles fügt sich zum Bild einer eindrucksvollen Weltläufigkeit zusammen. Und derjenige, der sich hier der apostolischen Mahnung verpflichtet weiß, sich nicht - wie Paulus (Röm 12,2; vgl. Mtth 6,8) sagt - dieser Welt gleichzustellen, kommt heute in der Christenheit selbst in einige Bedrängnis.

Indes - dieses apostolische Wort ist ein unchristliches Wort. Es kommt schon in der Bergpredigt Jesu vor. Es ist ein sehr gefährliches Wort und nicht jedermanns Sache. Aber für den Christen ist es legitim. Ihm gehört es von Anfang an. Es ist mit ihm geboren. Wie unzeitgemäß und lächerlich auch immer, gerade darüber findet sich der Christ heute wieder zum Kern seines Daseins hin. In ihm vollzieht sich ein Akt der Hilfe für die Welt. Jenes »sich nicht mit der Welt Gleichstellen« ist der Akt der Hilfe, der nur aus der Andersheit vollzogen werden kann.

3

In diese Welt hinein tritt der Christ als der Partisan des anderen. Das ist der Sinn von Jesu Wort, es seien die nach ihm Genannten, weil nach ihm Geformten, »das Salz der Welt«. Salz ist ein Mineral und als solches zur anorganischen Natur gehörig. Es ist dem Organischen fremd bis zur Andersheit. Aber nur aus dieser Andersheit fließt das

Heilende, beizt es die Fäulnis des Fleisches.

In dem zu Beginn erwähnten Münchener Gespräch über die geschichtsbildende Kraft des Christentums stand am Schluss ein Mann auf, ein Physiker, wie sich nachher herausstellte, der sagte: »Nein! Es ist nicht mehr geschichtsbildend. Aber ohne das Christentum bestünde diese Welt längst nicht mehr.« Warum? Die Salzkraft seiner Andersheit hat es erhalten. **Die Welt bedarf nicht unserer Mitläuferschaft, sondern unseres Widerstandes. Er ist die Form christlicher Weltliebe.** Der Christ lebt in ihr als der Partisan des Anderen. Der Partisan ist der Parteigänger de l'autre cote diesseits der Frontlinie. „Die Frontlinie wird von ihm nicht durchbrochen. Während sie unablässig vorrückt, ist sie von ihm schon übersprungen.“

Das Zeichen des anderen, das in der Welt im Partisanen da ist, zeigt ihr deshalb das Zeichen des Endes vor. Ende ist das Wort der Lösung ihres Krampfes, der Anfang ihrer Befreiung. Er ist der Partisan des Kommenden. Das prophetische Wort ist unablässig vom Kommenden. Es sprengt die Introvertierung auf. Es öffnet unser Auge in das Andere hinaus. Es schließt das Fragmentarische auf in das Universale. **Die neue Religion wird offenbar als Provinzialismus der introvertierten Erde.** Wo christlich geglaubt wird, da spricht der Mensch jetzt nicht mehr allein. Ein anderer spricht mit.

Ein anderer widerspricht. Im Offenen der Freiheit packt uns Luft der Ewigkeit an.

Diese Partisanerie der »anderen Seite« ist die einzige Hoffnung der Kreatur: dass sie nicht ersticken muss in ihrer Verslossenheit. Dass es ein Offenes gibt, in der Freiheit unserer wartet. Dass die Prophetie recht hat mit der Verheißung: **dass die Welt eine Zukunft habe von Gott und nicht vom Menschen. Dies ist das Andere, das kommt, und der Christ ist der Partisan dieses Kommenden.**

4

Das sind Worte des Glaubens. Wie sieht der aus, der das andere glaubt? Verändert der Glaube den Glaubenden? Das muss schon so sein, wenn das andere in ihm auf Vorposten in dieser Welt gegangen ist. Aber wie? Das ist die große Frage. Es ist die große Frage, weil es wirklich das Andere ist, um das es sich dreht. Weil es wirklich das Andere ist, kann es nicht unmittelbar erscheinen. Unmittelbar erscheinen kann nur das, was von Art dieser Welt ist. Es geht uns sofort ein.

Zu den tiefsten Einsichten Kierkegaards gehört das Wissen, dass Gott nur mittelbar spreche. »Nur der Götze spricht unmittelbar«, sagt er. Offenbaren ist hier immer zugleich auch verhüllen. Wenn wir danach fragen, in welchem Sinn das andere den Glaubenden anders gemacht habe, so wird uns die Antwort immer nur im Mittelbaren zuteil. Glaube lässt sich nicht beweisen. Hier

ist der Umweg der kürzeste Weg.

Da ist zum Beispiel das Phänomen »Schuld«. Schuld ist nichts Subjektives oder Psychologisches. Der Glaubende weiß, dass hinter dieser Formel die härteste Realität steht. Dass ihm hier etwas geschieht von einem anderen her, das Fug und Recht über ihn hat, das steht hinter dem Formelwort »Schuld«. Aber nicht nur dies! Es steht auch noch etwas anderes dahinter, wenn wir Schuld sagen, etwas sehr Reales, etwas aus der Welt, in der sich hart die Sachen stoßen, aus unserer Umwelt, aus unserer Mit-Menschlichkeit; wir werden ja immer an etwas schuldig, an Menschen, Dingen, Verhältnissen. Das greift tief in unsere gesellschaftliche Existenz ein. Ein Richter klagte mir, die Prozessführung sei so schwierig, weil heute keiner mehr Schuld habe. **Ein Rechtsstaat wird zum Phantom, wo es keine Schuld mehr gibt.** Dennoch aber ist sie da, eine Realität, wie die der Erde, auf die wir unseren Fuß setzen.

Ein Psychiater schilderte mir an Krankengeschichten, wie die vor dem Richter geleugnete Schuld als Spaltungsirresein in seinem Sprechzimmer wieder zum Vorschein komme. So wurzelhaft ist der Mensch auf ein schlechthin Gültiges hingeeordnet. Missachtet er es, zerstört es ihn.

Der Christ ist der Ort in der Menschenwelt, wo dieses Hingeeordnetsein noch existent ist. Er weiß noch

vom Gericht, und er bewahrt dieses Wissen im Gewissen, einer Welt zugute, die berauscht ist von dem Gedanken, die Last Gottes endlich los zu sein; die das Unkomplizierte sucht, die Entlastung von jeder Gedankenfracht, die Lockerheit der dolce vita, Genuss ohne Reue, Bombenlegen »aus Freude am Knall«, mit dem Leben des Nächsten spielen »nur aus Flachs«, wie jener zwanzigjährige Bursche erklärte, der in Hamburg über Bord sprang und für den drei Seeleute ihr Leben ließen.

In der neuen Religion ist diese Welt das Letzte, das Absolutum. Für den Glaubenden ist sie nicht das Letzte. Und das gibt ihm eine Leichtigkeit, in ihr zu leben, ja eine Heiterkeit, die in der Bibel charis, Freude, heißt. Charis, lateinisch gratia, hängt als Wort mit den Charitinnen, den Göttinnen der Grazie, zusammen. Es ist eine Grazie, die der Freiheit entstammt, der »Freidigkeit des Christenmenschen«, wie Luther sagt, die ihn zugleich Herrn und Knecht aller Dinge sein lässt. Eine Souveränität ist darin, wie sie Christus als Herr des Sabbath den Pharisäern gegenüber beweist, die den hungrigen Jüngern das Ährenraufen mit dem Gesetz verteuern wollen. Eine Souveränität ist darin, wie Christus auf der Hochzeit aus Wasser Wein macht, der besser ist als der beste, den der Küfermeister im Keller zurückhält. »Alles ist euer«, sagt der Apostel. Und »Alles zu haben, aber so, als hätten wir nicht«.

Hier ist die Souveränität zur Gelassenheit geworden, die wirklich lassen kann, weil in ihr schon etwas von der Freiheit der Söhne Gottes ist, nach welcher sich die ganze Schöpfung ausstreckt.

Die Weltunabhängigkeit des Christen ist das größte Geschenk, das der Christ eben dieser Welt durch sein Dasein macht. Er ist es, der den Fuß zwischen Tür und Rahmen hält, damit die Tür

nicht ins Schloss fällt und der Mensch im Getto seiner Selbstumkreisung erstickt, damit der Welt die Hoffnung unverteuert bleibe, von dem anderen des Evangeliums her, das Größeres als diese Welt meint.

[Zuerst erschienen in Paul Schütz, Das Mysterium der Geschichte, Bd II der gesammelten Werke, Hrsg. Von Hans F. Bürki, Brendow Verlag 1987, S. 505ff. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages]



Paul Wilhelm Lukas Schütz (* 23. Januar 1891 in Berlin; † 26. Juli 1985 in Söcking bei Starnberg) war evangelischer Theologe, Missionsdirektor, Hochschullehrer, Hauptpastor an der Hamburger St.-Nikolai-Kirche, einflussreicher Publizist und theologischer Vertreter der Konservativen Revolution.

Offenbarung 21,1-5 – Von der Zerpulverung der Welt, des Todes Tod und der Herrlichkeit des neuen Lebens

Gerd Wendrock

Eine Frau hatte ständig Angst um das Leben ihres Mannes. Da der Mann beruflich sehr viel unterwegs war, musste er sich immer wieder per Telefon bei ihr melden. Eines Tages kam der Punkt, wo selbst diese Kontrollanrufe die Frau nicht mehr beruhigen konnten. Die Angst um das Leben ihres Mannes wurde zur Krankheit. Als der Leidensdruck nicht mehr auszuhalten war, vertraute sie sich einem christlichen Therapeuten an. Der lehrte die Hilfesuchende folgendes Gebet: „Herr, ich vertraue darauf, du meinst es gut mit uns, entweder mein Mann geht geradewegs zu dir oder er kommt zu mir zurück.“ Dieses Gebet brachte die entscheidende Wende im Leben der erkrankten Frau. Immer wenn die Angst in ihr hoch kam und alles andere unter sich begraben wollte, sprach sie die erlernten Worte. Daraufhin wich die Angst und die Gewissheit siegte, dass das große Ziel der Kinder Gottes nicht der Tod ist, sondern das ewige Leben in der neuen Welt Gottes.

Unser Bibeltext aus Offb 21 ist eine der bedeutenden Quellen der christlichen Hoffnung. Nachdem Johannes vorher in vielen

Kapiteln von den Geburtswehen der neuen Schöpfung berichtet hat, geht es nun um das neue Leben in der erneuerten Beziehung zu Gott.

Vers 1: Die Zerpulverung der alten Welt und die Neuschöpfung

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Die „alte Schöpfung“, in der wir heute noch leben, ist nicht ewigkeitstauglich. Deshalb wird sie vergehen und einer „neuen Schöpfung“ Platz machen. Luther beschreibt diesen Vorgang mit drastischen Worten: „Also werden Himmel und Erde am Jüngsten Tag mit allen Elementen und was allenthalben ist, durchs Feuer zerschmolzen und zerpulvert werden, samt allen Menschenkörpern, so dass nichts als lauter Feuer allenthalben sein wird. Und alsbald darauf wird alles wiederum neu aufs Allerschönste geschaffen, dass unsere Körper heller leuchten werden wie die Sonne.“ Die Bibel selbst redet von diesem Vorgang etwas verhaltener: Himmel und Erde „fliehen“ vor Gott (siehe Offb 20,11). Auch das Meer wird nicht mehr sein.

Wer eingedenk seiner schönen Urlaubserinnerungen das Verschwinden des Meeres seufzend als Verlust empfindet, mag bedenken, dass das Meer in der Bibel für Chaos, Bedrohung und Zerstörung steht (siehe Hiob 38,8-11). Fazit: Alles Lebendbedrohende verschwindet. Leben in der Ewigkeit wird tatsächlich ungefährdet, unzerstörbar und ewig sein.

Vers 2: Das neue Jerusalem und die innige Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Vers 2 beschreibt den „Raum“ und die „Art und Weise“ der erneuerten Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Der „Raum“ ist das neue Jerusalem. Die „Art und Weise“ lässt sich nur mit der intensiven, liebeserfüllten Beziehung einer Braut zu ihrem Bräutigam beschreiben. Gottfried Voigt schreibt zu Vers 2: „Die Christenheit weiß von einem himmlischen (präexistenten) Jerusalem, ‚Gegenbild zur gottlosen Stadt Babylon‘ ... Vgl. Gal 4,26; Hebr 12,22, aber auch Offb 3,12. Jerusalem steht für die Gemeinde, die die Braut Gottes bzw. des Herrn ist (Hos 2,18ff u. ö.; Jer 2,2; Jes 62,5; Eph 5,22, bes. 27): engste Gemeinschaft zwischen dem Herrn und der vollendeten Kirche, vgl. Offb 22,17.“ Fazit: Leben in der Ewigkeit wird nicht „ätherisch, öde und langweilig“ sein, wie viele Zeitge-

nossen meinen, sondern räumlich, intensiv und voller Liebe.

Vers 3: Die Wohngemeinschaft Gottes mit den Seinen

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein... Leben in einer Wohngemeinschaft („WG“) ist oft kompliziert. Schnell geht man sich gegenseitig auf die Nerven. Wird dabei eine Schmerzgrenze überschritten, führt der „Fluchtreflex“ der WG-ler zur Auflösung der WG. In der ewigen WG mit Gott wird das anders sein. Da es keine Sünde mehr gibt, gibt es auf Seiten der Menschen keinen Fluchtreflex mehr (anders Adam und Eva nach dem Sündenfall, Kain nach der Ermordung seines Bruders, Jona nach einer ungewollten Beauftragung durch Gott)! Auf Seiten Gottes gibt es keinen Zorn und keine Notwendigkeit für die Bestrafung der Menschen mehr. Nichts Trennendes steht zwischen Mensch und Gott. Diese WG wird ewigkeitstauglich und damit auch ewig sein! Für unser momentanes von Versagen, Sünde und Verlustangst geprägtes Denken ist diese Prophezeiung schwer zu fassen. „Aneignen kann man sich dies alles nur, wenn einem Gott so wichtig geworden ist, dass man nichts so sehr sucht und begehrt wie ihn. ‚Wenn ich nur dich habe ...‘ (Ps 73,25). Es

wäre ein Zeichen unserer Verkehrtheit und unseres Verirrtseins, wenn wir uns tausend andere Dinge eher wünschten als Gott“ (G. Voigt).

Fazit: Das Höchste und Größte in der Ewigkeit wird nicht die Erfüllung aller unserer Einzelwünsche sein, sondern die ungetrübte und herrliche (Wohn-)Gemeinschaft mit Gott.

Vers 4: Des Todes Tod und der Tränen Ende

... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Vers 4 nimmt die Vorfreude auf das oben beschriebene ewige Leben hinein in eine Welt, in der es (noch) Tod, Leid, Geschrei und Schmerz gibt. Diese Summe lebensbedrohender Faktoren bildet eine negative Hintergrundfolie, vor der die kommende Neuschöpfung umso herrlicher erscheint. Gleichzeitig wird hier das Ende aller lebendbedrohenden und lebensbeeinträchtigenden Faktoren verkündet. Gott nimmt sein „großes Taschentuch“ und wischt zusammen mit den menschlichen Tränen alles Negative weg. Der Blick auf die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus hilft uns dabei, diese Prophezeiung besser zu erfassen: „Der Tod wird nicht mehr sein. Hier ist von der Auferstehung her gedacht. Der Tod hat selber sterben müssen, den zweiten Tod, den Tod

des Todes (Offb 20,14)“ (G. Voigt).

Vers 5: Die Vergewisserung der Wahrheit

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Johannes wird dazu aufgefordert, die von Gott empfangene Botschaft aufzuschreiben. Betont wird dabei gesagt, dass diese Worte „wahrhaftig und gewiss“ sind! Warum diese besondere Betonung? Die christliche Hoffnung auf Auferstehung und Neuschöpfung stößt heute wie zu biblischen Zeiten auf eine breite Front von Skepsis und Ablehnung. Auferstehung ist für die meisten Menschen undenkbar. Für sie erschöpft sich das Leben auf die kurze Spanne zwischen Geburt und Tod. Oft hört man den Satz: „Ich glaube nicht an das Leben nach dem Tod – ich glaube an das Leben vor dem Tod.“ Mit dem Tod ist alles vorbei! So sieht es auch der Musiker und Schauspieler Woody Allen. Er meint: „Das wahre Bild allen menschlichen Lebens ist ein alles verschlingendes Toilettenrohr. Ich bin sterblich, und eines Tages wird alles das Klo runterrauschen: ich, meine Eltern, meine Nachbarn, unsere Wohnung – einfach alles“. Die Botschaft unseres Textes will diese pessimistische und atheistische Sichtweise durchbrechen. Deshalb die besondere Betonung in Vers 5. Martin Luther bekennt getragen von der christlichen Hoffnung unseres Textes: „Glaube heißt,

dass einer durch ein unmögliches Ding hindurchbrechen soll: Er geht hinein ins Wasser, als wenn kein Wasser da wäre, in den Tod, als wenn kein Tod da wäre, und fällt Christus um den Hals, als wenn es niemals eine Sünde gegeben hätte“.

Konsequenzen: An den beiden Zitaten von Luther und Woody Allen wird deutlich, welche Konsequenz die Einstellung zur christliche Hoffnung für das Leben im Hier und Jetzt hat: Der Glaube an das Leben nach dem Tod ist die beste Hilfe im Leben vor dem Tod. Wenn der Anker unseres Lebens in der Ewigkeit liegt, lassen uns die Stürme der Gegenwart nicht untergehen. Und – wenn wir eine ganze Ewigkeit vor uns haben, müssen wir nicht „mit der Teigrolle den Augenblick auswalzen“ (Günther Grass). Auch wir Christen haben Angst vor dem Sterben. Vor dem Tod aber müssen wir uns nicht mehr fürchten. Christus hat ihm den Stachel abgebrochen. Wo Christus uns im lebendigen Glauben an ihn die Schuld vergibt, beginnt jetzt schon das ewige Leben. Vollendet wird es dann, wenn sich die Prophezeiung unseres Textes erfüllt. Ein Leben in Glauben, Liebe und Hoffnung beeinflusst jetzt schon alle Bereiche unseres Lebens. Gottfried Voigt schreibt: „Wer die Beseitigung von Leid, Geschrei und Schmerz von Gott her erwartet, wird alles tun, was in seinen Kräften steht, um dieser Hoffnung nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten Ausdruck zu geben ...“. Un-

sere Glaubensväter sagten: „Christen leben nicht weltsüchtig, nicht weltflüchtig, sondern welttütchtig“. Fazit: Wer um den Sieg Gottes und um die Wirklichkeit von Neuschöpfung und ewigem Leben weiß, der wird die alte vergehende Welt nicht aufgeben, sondern bewahrend, versöhnend und liebend leben und handeln. Christliche Hoffnung strahlt so hinein in diese dunkle Welt. – Sie strahlt aber auch hinein in das dunkle Innere unseres Menschseins und wird zur „überirdischen“ Kraftquelle. Ein schönes Beispiel dafür ist die Umdichtung eines bekannten Liedes durch Martin Luther. Aufgrund der christlichen Hoffnung macht er aus der Formulierung „mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfassen“ die Aussage „mitten im Tode sind wir mit dem Leben umfassen“. Diese tröstliche und kraftvolle Aussage steckt auch in dem eingangs erwähnten Gebet, das der christliche Therapeut seiner Klientin beibrachte. Das Wissen darum, dass „das Schönste“ noch vor uns liegt, gibt uns die Kraft dazu, unser Leben im Hier und Jetzt anzunehmen und es zu leben – dann, wenn es Freude macht, und dann, wenn uns die Dunkelheit zu verschlingen droht.



*Gerd Wendrock ist
Gemeinschaftspastor
im Landesverband
Landeskirchlicher
Gemeinschaften
Sachsen e.V., Bezirke
Freiberg und Pockau*

Buchrezension

Jürgen Moltmann, Das Kommen Gottes, Christliche Eschatologie

Die Eschatologie von Moltmann gliedert sich in 5 Hauptteile: Nach grundsätzlichen Erwägungen und Auswertungen zur Theologiegeschichte entfaltet Moltmann eine personale Eschatologie, danach eine Eschatologie des Reiches Gottes, gefolgt von einer kosmischen Eschatologie. Den Abschluss bildet ein Kapitel über eine göttliche Eschatologie, bei der es um die Herrlichkeit Gottes als Zielpunkt aller Lehre geht.

In dem Buch führt Moltmann kundig und geistreich durch die verschiedenen Themen einer Christlichen Lehre von den letzten Dingen. Der Autor bekennt, dass ihn jüdisches Denken tief geprägt hat. Für ihn ist die Hoffnung der Christen auch immer eine Hoffnung für Israel (S. 13). Überhaupt legt er Wert darauf, dass seine Eschatologie nicht individualistisch verengt bleibt: „Wird aber die christliche Hoffnung auf die Rettung der Seele in einem Himmel jenseits des Todes reduziert, dann verliert sie ihre lebenserneuernde und weltverändernde Kraft und verglüht zu einer gnostischen Erlösungssehnsucht im Jammertal dieser Welt.“ (S.15) Das mag manchem wie Kritik am Pietismus

vorkommen. Für den Neupietismus gilt das auch. Aber am frühen Pietismus eines Spener, Oetinger oder Bengel knüpft Moltmann ausdrücklich an (S. 180). „Bis zur Französischen Revolution überwog der weltoffene, auf eine positive Zukunft orientierte Messianismus in den pietistischen Bewegungen“, so Moltmann. Das Stärkste an Moltmanns Darstellungen ist sein Eintreten für einen eschatologischen Chiliasmus (S 217ff). Zuerst werden alle möglichen Spielarten eines fehlgeleiteten historischen Chiliasmus einer ausführlichen Kritik unterzogen. Das sind vor allem die Modelle, die im Gefolge von Augustin das tausendjährige Reich als Zeit der Kirche sehen. Die Mission mit Schwert und Taufe z.B. als auch die Kreuzzüge werden geistesgeschichtlich auf jenen Deutungsunfall eines historischen Chiliasmus zurückgeführt (S. 191f). Ergebnis: „Erst im Millennium werden die Märtyrer mit Christus herrschen und die Völker richten. Vor dem Millennium ist die Kirche die geschwisterliche, charismatische, gewaltfreie Gemeinschaft derer, die auf die Ankunft des Herrn warten und aus der Kraft des Geistes, der lebendig macht, in den Kampf Christi

eintreten und in seiner Nachfolge ihr Kreuz tragen.“ (S. 209)

Wesentlich ist dabei nicht zuletzt, dass mit dem Chiliasmus die Hoffnung für Israel festgehalten wird (S. 222). Aus diesem Grunde gibt es für Moltmann keine zureichende christliche Eschatologie ohne Chiliasmus! (S. 222). Moltmann denkt mit J.T. Beck das tausendjährige Reich sogar mit Jerusalem und Land Israel: Das Zentralvolk und das Erstlingsland. (S. 224)

Wer bisher glaubte, die Lehre vom tausendjährigen Reich sei nur eine Sonderlehre für Endzeitspezialisten, der wird gründlich eines Besseren belehrt. Die Auswirkungen sind positiv wie negativ kaum zu überschätzen! „Ohne chiliastische Hoffnung verliert die christliche Ethik des Widerstands und der konsequenten Nachfolge Christi ihre stärkste Motivation.“ (S. 226)

Die Eschatologie von Moltmann ist absolut lesenswert. Sie öffnet die Augen, ist spannend und gut lesbar.



380 Seiten,
Jürgen Moltmann,
Paperback, 39,95 EUR
Gütersloher Verlagshaus, 1995



Robert Lau

Abschiedsworte „Akzente für Theologie und Dienst“ ...

... aus Redaktion und Vorstand

Mehr als zwei Jahrzehnte habe ich in der Redaktion der Fachzeitschrift „Akzente für Theologie und Dienst“ mitgearbeitet. Es war mir eine Ehre und eine Freude, diese Zeitschrift mitgestalten zu dürfen. Gern denke ich an die kreativen Ideenfindungen in den Redaktionssitzungen zurück. Eine meiner Aufgaben bestand im Versenden der Belegexemplare. Dabei habe ich stets feststellen können, wie groß und vielfältig unsere Autorenschaft war. Mit großer Freude habe ich auch selbst Bibelarbeiten und Hauptartikel geschrieben. Für meinen Dienst als Gemeinschaftspastor habe ich immer wieder wichtige Impulse aus der Redaktionsarbeit gewinnen können. Meine Hoffnung war stets, dass es auch allen Lesern so ging wie mir. Nun wird das Erscheinen der „Akzente“ eingestellt. Das macht mich traurig. Aber auch hier gilt: „Alles hat seine Zeit“!

Mögen die Leser unserer Zeitschrift auch weiterhin für ihr Leben, ihren Glauben und ihren Dienst im Reich Gottes die nötigen Impulse und Wegweisungen bekommen.

Gerd Wendrock

Ich bin von ganzem Herzen dankbar für die segensreiche Zeit, die ich in der RGAV und zuvor in der Predigerbruderschaft erleben durfte. Von den 120 Jahren durfte ich ca. ein Drittel bewusst als Mitglied wahrnehmen und einen nicht kleinen Teil dieser Zeit sogar aktiv im Vorstand mitgestalten. Dafür bin ich unserem Herrn sehr dankbar. Ich bin aber auch den vielen Mitgliedern dankbar, die ich in den vielen Konferenzen kennen lernen durfte. Viele dieser Gespräche waren mir Ermutigung und Orientierungshilfe in meinem Leben und Dienst. Die vielfältigen Impulse und die Bruderschaft haben mich enorm bereichert. Ich bin von den Vorstandssitzungen, die ja Arbeit waren, sehr oft enorm beschenkt nach Hause gefahren. Nun bleibt mir nur unserem Herrn und auch euch, Danke zu sagen, für so viel Gutes und euch der treuen Fürsorge und weiteren Wegführung unseres liebenden Herrn anzuvertrauen. Seid gesegnet von dem Herrn aller Herren!

Euer Matthias Genz

„Was hab´ ich davon?“ - so hatte ich 1984 auch gefragt, als mich mein Predigerkollege August Klages darauf ansprach, Mitglied in der RGAV zu werden.

Diese Frage haben Prediger immer wieder gestellt, und sie ist berechtigt und bedarf einer einsichtigen Antwort. August Klages erläuterte mir schon damals den „Mehrwert“ der RGAV: a) Verbreiterte Bruderschaft über den eigenen Verband und die eigene Region hinaus, b) Weiterbildung und Schulung über die Verbandsangebote hinaus, c) aufgearbeitete Themen und Hilfen für die Verkündigung im „Reichgottesarbeiter“ (akzente) und d) finanzielle Vergünstigungen bei Versicherungen. Das waren gute Gründe für eine Mitgliedschaft.

Und mit einem „Komm und sieh!“ lud mich August dann zur nächsten Hauptkonferenz ein. So bin ich 1984 Mitglied geworden.

Heute im Rückblick kann ich Gott nur danken über sehr viel Segen, den ich durch Begegnungen mit Brüdern und Schwestern, durch intensive geistliche Gemeinschaft, durch Horizonterweiterung in andere Arbeitsfelder des Reiches Gottes, durch wertvolle schriftliche Impulse und durch wertschätzende Mitarbeit im Vorstand und im Redaktionsteam erfahren habe!

Unvergessene Höhepunkte waren für mich zum Einen das Erlebnis der Wiedervereinigung der Ost- und West-Verbände 1991

zu einer gemeinsamen Bruderschaft in der RGAV – und zum Anderen 2004 die Vorbereitung und die Feier zum 100-jährigen Bestehen der RGAV im Stuttgarter Alten Schloss.

Seit ich 1998 in den Vorstand der RGAV gewählt wurde, haben wir bei den vielen Vorbereitungen und Planungen wiederkehrender Veranstaltungen immer um die Relevanz der RGAV gerungen, als Dienstgemeinschaft den Predigern wirklich nützlich zu sein und ihnen zu dienen. Trotz mehrerer Initiativen z.B. im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ließ sich aber der Trend zum Mitgliederrückgang nicht umkehren. Allerdings blieb das Interesse an den theologischen Beiträgen in unseren „akzenten“ relativ hoch.

Inzwischen haben andere Gruppierungen und andere „Formate“ das inhaltliche Anliegen der RGAV teilweise aufgegriffen und gestalten es neu.

Dankbar und zuversichtlich stimme ich mit ein: „Die Sach ist dein, Herr Jesus Christ, die Sach, an der wir stehn; und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.“

Traugott Kögler, Woltersdorf

Was ich an der RGV schätz(t)e!

Jetzt, wo wir das Kapitel RGAV – Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge, auch die Herausgabe der akzente für Theologie und Dienst, abschließen, will ich mir noch einmal bewusst machen, was mir RGAV/akzente bedeutet hat.

Durch die RGAV habe ich empfangen und all die Jahre geschätzt:

- > Viele gute Anregungen für meinen Dienst und mein geistliches Leben!
- > Wertvolle Begegnungen mit Menschen, die ich sonst nie kennengelernt hätte!
- > Praktischen Erfahrungsaustausch bei den Tagungen!
- > Weiterbildung durch hervorragende Referenten!
- > Zusammenarbeit mit Menschen unterschiedlicher Prägung!
- > Horizonterweiterung in andere Verbände und Werke!

Das macht mich im Rückblick einfach nur dankbar.

Karl-Heinz Schlittenhardt

Sofort mit meinem Dienstbeginn vor über 28 Jahren bin ich in die RGAV gekommen. Ich kannte sie durch den RGA (Reichsgottesarbeiter), den mein Vater zu Hause immer liegen hatte und den ich gerne eifrig gelesen habe.

Besonders hervorheben möchte ich die vielen Begegnungen auf den Konferenzen, vor allem die unkomplizierten Begegnungen mit Geschwistern aus allen Ecken Deutschlands. Mitzubekommen, wie in anderen Verbänden und aus ganz anderen Hintergründen, Gemeindegarbeit, ja Reich-Gottes-Arbeit geschieht, war immer sehr spannend und hilfreich.

Darüber hinaus sind im Laufe der Jahre viele Freundschaften entstanden, die mir bis heute sehr wichtig sind.

Irgendwann startete ich auch meine Mitarbeit in der Redaktion und dann auch im Vorstand. Einige Geschwister habe ich dadurch noch näher kennen- und schätzen gelernt, vor allem in der thematischen Arbeit für unserer Zeitschrift oder in der Ausrichtung unserer Konferenzen.

Ich möchte allen, die sich gerade in der Redaktion und im Vorstand im Laufe der 120 Jahre in der RGAV – Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge eingebracht haben, von ganzem Herzen danken. Danke für euren Einsatz, eure Ideen und auch Ausdauer, immer wieder neu gute Akzente und

theologische Weiterführung zur Verfügung zu stellen. Danke.

Euer Christoph Reumann

Liebe RGAVler,

ich habe die Zeit in und mit der RGAV sehr genossen! Besonders in den Jahren meines anfänglichen Verkündigungsdienstes haben mir die Begegnungen, die Texte aus Akzente und die Tagungen sehr geholfen. Jede Horizonterweiterung, geistlich, geografisch und praktisch-theologisch, hat mir immer viel gebracht und ich zehre noch heute davon. Die RGAV war und ist eine wunderbare Geschwisterschaft, und besonders der Austausch, sowie das Gebet füreinander im Vorstand ist ein Schatz, der immer erhalten bleibt. Ich wünsche für die Zukunft allen, die mit der RGAV geistlich verbunden sind, von Herzen Gottes reichsten Segen.

Johannes Ott

Die RGAV war für mich und nicht wenige meiner Kollegen eine Plattform der un-aufgeregten, aber fundiert seriösen theologischen Auseinandersetzung mit den aktuellen Themen unserer Zeit, die den Dienst der Hauptamtlichen in Gemeinden und Werken herausfordern. Nicht zuletzt war es auch ein Ort des Austauschs und der gegenseitigen Ermutigung in der gemeinsamen Aufgabe. Ich werde sie vermissen!

Bernhard Heyl

Ich darf auf eine über zwanzigjährige Zeit im Redaktionskreis zurückblicken. Unzählige Diskussionen und Gespräche über die Lage von Kirche und Theologie wurden geführt. Alles höchst anregend und erfrischend! Am meisten durfte ich durch eigene Beiträge zu den Akzenten profitieren. Diese nötigten mich intensiv in Thematiken einzusteigen und tief zu graben. Auch die Gemeinschaft im Redaktionsteam habe ich sehr genossen. Nun soll das alles vorbei sein? Ich kann es noch kaum fassen. Die Zeit wird mir in schöner Erinnerung bleiben.

Robert Lau

1. Autoren und Artikelverzeichnis:

Nr.	Artikel	Autor	Seite
2023.1	Sind Wunder möglich? ... eine naturwissenschaftliche Antwort	Alexander Fink	6-10
2023.1	Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu ... eine theologische Antwort	Werner Grimm	11-18
2023.1	BA-AT: 1.Könige 17 - „Deus providebit!“ - Gott wird versorgen	Bernhard Heyl	19-22
2023.1	BA-NT: Epheser 4,17-32 - Kleiderwechsel!	Eberhard Hahn	23-26
2023.2/3	Das Reich Gottes - Überlegungen zum Verständnis und Missverständnis des zentralen Begriffs der Verkündigung Jesu	Gäckle, Volker	42-52
2023.2/3	Dienen in Verkündigung und Seelsorge zwischen Lust und Last	Winkler, René	53-61
2023.2/3	Dienen in Verkündigung und Seelsorge im Miteinander	Zimmerling, Peter	62-71
2023.2/3	Das Reich Gottes - eine grundlegende theologische Besinnung	Kamlah, Dietmar	72-76
2023.4	Gott als Richter und Retter erfahren - Rechtfertigung des Gottlosen	Ralph Meier	87-99
2023.4	Der Mensch in Gottes neuer Schöpfung - Grundzüge einer eschatologischen Anthropologie	Gregor Eitzelmüller	100-113
2023.4	Die Wiederentdeckung der verlorenen und verrätenden biblischen Hoffnungsgeschichte	Hans Lachenmann	114-128
2023.4	Über die Zukunft des Christentums - Hat das Christentum noch geschichtsbildende Kraft?	Paul Schütz	129-140
2023.4	BA-NT: Offenbarung 21,1-5 - Von der Zerpulverung der Welt, des Todes Tod und der Herrlichkeit des neuen Lebens	Gerd Wendrock	141-144

2. Stichwortverzeichnis

Stichwort	Heft Nr. / Seite
Allein aus Gnade	2023.4 / 90
Allein im Glauben	2023.4 / 90
Allein in Christus	2023.4 / 90
Anbruch des Reiches Gottes	2023.2/3 / 74
Andersartigkeit - Bedrohung, Ergänzung	2023.2/3 / 67
Anthropologie, philosophische	2023.4 / 103
Anthropologie, theologische	2023.4 / 88
Apokatastasis	2023.1 / 16
Auferstehung	2023.1 / 9, 27; 2023.4 / 104, 110, 143
Aufleuchtungswunder	2023.1 / 13
Baal und Aschera	2023.1 / 19
Basileia tou theou	2023.2/3 / 42
Beziehungsfähigkeit	2023.2/3 / 68

Biologismus, mystischer	2023.4 / 134
Chaos	2023.4 / 108
Charisma	2023.2/3 / 67
Christliches Idealvorstellungen	2023.2/3 / 65
Deismus	2023.1 / 11
Doppelgebot der Liebe	2023.4 / 101
Elia	2023.1 / 19
Enttäuschungen (nutzen)	2023.2/3 / 61
Erbinformation	2023.1 / 7
Erlösung	2023.4 / 127
Eschatologie	2023.4 / 104, 145f
eschatologische Komplementarität	2023.4 / 109
Europa	2023.4 / 129
Exorzismuslogion	2023.2/3 / 47
Gefühlsarmut	2023.2/3 / 68
Gemeinde - Kontrastgemeinschaft	2023.2/3 / 63

Gemeinsames Leben	2023.2/3 / 64
Gemeinschaft - (als) Schutzraum	2023.2/3 / 66
Gemeinschaft - Raum der Offenheit	2023.2/3 / 63f
Gemeinschaft - Raum der Seelsorge	2023.2/3 / 69
Gemeinschaft - Raum des Festes und der Freude	2023.2/3 / 70
Gemeinschaft - Zeichen des Reiches Gottes	2023.2/3 / 62f
Geschichte	2023.4 / 114ff. 129f
Geschöpfsein	2023.2/3 / 66
Geschwisterschaft	2023.2/3 / 64
Gesetz und Evangelium	2023.4 / 91
Glaube	2023.1 / 15
Glaube, Liebe, Hoffnung	2023.4 / 111
Heilsgeschichte	2023.4 / 116
Heilungen	2023.1 / 16
Hoffnung	2023.4 / 141. 144
Hoffnungsgeschichte	2023.4 / 114ff
Ich-Einsamkeit	2023.2/3 / 68
Identität behalten und entwickeln	2023.2/3 / 66, 67
Illusionen über sich selbst	2023.2/3 / 65
Jünger bleiben	2023.2/3 / 60
Kairos	2023.2/3 / 45
Koinonia	2023.1 / 4
Königsregiment - malkût	2023.2/3 / 44
Leben, ewiges	2023.4 / 101
Lerngemeinschaft	2023.2/3 / 61
Logos	2023.1 / 8
Machbarkeitswahn	2023.2/3 / 68
Mangelnde Selbsterkenntnis	2023.2/3 / 57
Motive zum Dienst	2023.2/3 / 60

Nahtod-Berichte	2023.1 / 13
Naturwissenschaft	2023.1 / 9
Neuschöpfung	2023.4 / 106
Non-Konformität	2023.2/3 / 75
Persönlichkeitsentwicklung	2023.2/3 / 66f
Phänomen des Kontingenten	2023.4 / 124
Pietismus	2023.4 / 145f
Psychose	2023.1 / 15
Rechtfertigung	2023.4 / 87ff. 103
Reformatorische Theologie	2023.4 / 89
Reich Gottes	2023.4 / 104ff. 109. 117
Reich Gottes - (in der) Apostelgeschichte	2023.2/3 / 48
Reich Gottes - (und) Paulus	2023.2/3 / 49
Reich Gottes - Begriffe außerhalb der Synoptiker	2023.2/3 / 46
Reich Gottes - dynamisch-präsentische Deutung	2023.2/3 / 42, 43, 50, 51
Reich Gottes - endzeitlicher Raum des Heils	2023.2/3 / 44
Reich Gottes - frühjüdische Apokalyptik	2023.2/3 / 43
Reich Gottes - futurische Zeit des Heils	2023.2/3 / 45, 49
Reich Gottes - Gabe des Heils	2023.2/3 / 45
Reich Gottes - gegenwärtig und zukünftig	2023.2/3 / 73
Reich Gottes - Herrschaft Christi	2023.2/3 / 49
Reich Gottes - Instrumentalisierung des Begriffs	2023.2/3 / 51
Reich Gottes - menschliche Realisierung	2023.2/3 / 43
Reich Gottes - mitten unter euch/inwendig in euch	2023.2/3 / 47, 48
Reich Gottes - nachösterliche Weiterentwicklung des Begriffs	2023.2/3 / 48
Reich Gottes - ntl. Verwendung und Begriffsbestimmung	2023.2/3 / 42
Reich Gottes - Präsenz des Gottesreiches	2023.2/3 / 51

Reich Gottes - realized eschatology	2023.2/3 / 47, 50, 51
Reich Gottes - sozial-politische Theologie des 20. Jhdts	2023.2/3 / 42f.
Reich Gottes - Synonym für die Botschaft vom Heil	2023.2/3 / 48
Reich Gottes - Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts	2023.2/3 / 50
Reich Gottes - Wachstumsgleichnisse	2023.2/3 / 46f.
Reich Gottes - Zusammenfassende Erklärung	2023.2/3 / 46
Schalom	2023.2/3 / 74
Schöpfung	2023.4 / 127
Schuld	2023.4 / 139
Seelsorge	2023.2/3 / 69
Sündersein	2023.2/3 / 64f; 2023.4 / 127
Taufe	2023.1 / 24
Transformationsprozesse - Auslöser	2023.2/3 / 75
Überverantwortung	2023.2/3 / 57
Universum	2023.1 / 7
Unterscheidung der Geister	2023.2/3 / 60
usus elencticus	2023.4 / 93
usus legis tertius	2023.4 / 94
usus politicus	2023.4 / 93
Vergebung	2023.1 / 25
Verkündigung - Gefährdungen und Abgründe; Ursachen und Hilfen	2023.2/3 / 55, 57-59
Verkündigung - Manipulation	2023.2/3 / 55f
Verkündigung - Selbst- und Fremdbeurteilung	2023.2/3 / 54
Verkündigung - Verantwortung	2023.2/3 / 54
Verkündigung und Verheißung	2023.2/3 / 53
Wahrheit	2023.1 / 25
Wahrheit und Gerechtigkeit	2023.4 / 101
Wegbegleiter	2023.2/3 / 69

Wunder	2023.1 / 6ff, 10, 11ff, 27
Wunderhilfe	2023.1 / 14
Zeichen der gefallenen Welt	2023.2/3 / 72
Zeichen der gefallenen Welt	2023.1 / 12
Zusammengehörigkeitsgefühl	2023.2/3 / 70

3. Bibelstellenverzeichnis

Bibelstelle	Heft Nr. / Seite
1Mo 3,15	2023.4 / 108
Hiob 38,8-11	2023.4 / 142
Ps 73,25	2023.4 / 142
Jes 11,6-8	2023.4 / 108
Jes 25,6.8	2023.4 / 105
Jes 26,19	2023.4 / 105
Jes 60,19	2023.4 / 108
Jes 65,17	2023.4 / 105. 107
Jes 65,25	2023.4 / 108
Jes 66,22	2023.4 / 107
Jer 2,2	2023.4 / 142
Hes 65,5	2023.4 / 142
Hos 2,18ff	2023.4 / 142
Mt 6,8	2023.4 / 137
Mt 11,5	2023.4 / 115
Mt 12,28	2023.2/3 / 42, 47, 48
Mt 25,34-40	2023.4 / 110
Mk 1,15	2023.4 / 117
Mk 4,3-9.14-20.26-29.32-32	2023.2/3 / 46
Mk 5,1-20	2023.1 / 15
Mk 9,14-29	2023.1 / 15
Mk 12,23ff	2023.4 / 106
Mk 13,21	2023.4 / 110
Lk 6,20f	2023.4 / 105
Lk 11,20	2023.2/3 / 42, 47, 48
Lk 17,20f.	2023.2/3 / 47, 48, 50
Joh 1,14	2023.4 / 123
Joh 1,29	2023.4 / 127
Joh 9,3	2023.1 / 15

Joh 11,25	2023.4 / 101
Apg 1,3	2023.2/3 / 48
Apg 3,21	2023.4 / 107
Apg 4,12	2023.4 / 90
Röm 3,21-28	2023.4 / 89
Röm 4,4	2023.4 / 90
Röm 5,12-21	2023.4 / 89f
Röm 5,6. 10	2023.4 / 89
Röm 6,23	2023.4 / 89
Röm 6,3f	2023.4 / 109
Röm 8,21	2023.4 / 107
Röm 10,17	2023.4 / 92
Röm 11,6	2023.4 / 90
Röm 12,2	2023.2/3 / 75; 2023.4 / 137
Röm 13,13	2023.4 / 106
Röm 14,15.17	2023.4 / 106
1Kor 2,9	2023.4 / 117
1Kor 3,11	2023.4 / 90
1Kor 4,3-4	2023.2/3 / 54
1Kor 13,13	2023.4 / 101
1Kor 15,26	2023.4 / 107
1Kor 15,28	2023.4 / 123
1Kor 15,50	2023.2/3 / 49
1Kor 16,22	2023.4 / 117
2Kor 5,17	2023.4 / 91. 110
2Kor 5,19. 21	2023.4 / 90
Gal 2,20	2023.4 / 91
Gal 3,21. 24	2023.4 / 95
Gal 3,28	2023.2/3 / 63
Gal 4,26	2023.4 / 142
Gal 5,22	2023.4 / 109
Gal 6,15	2023.4 / 110
Eph 2,4-6	2023.4 / 109
Eph 5,22ff	2023.4 / 142
Kol 1,13	2023.2/3 / 73
Kol 2,12f	2023.4 / 109
Kol 3,1	2023.4 / 109
Kol 4,11	2023.2/3 / 50
1Petr 2,9	2023.2/3 / 69
2Pe 3,13	2023.4 / 107
1Joh 3,2	2023.4 / 100
1Joh 4	2023.4 / 101

Hebr 12,22	2023.4 / 142
Hebr 13,7	2023.2/3 / 61
Offb 3,12	2023.4 / 142
Offb 20,1	2023.4 / 116
Offb 20,1	2023.4 / 141. 143
Offb 21	2023.4 / 105, 107f, 110, 141
Offb 22,17	2023.4 / 142
Offb 22,5	2023.4 / 107f

4. Namensverzeichnis

Namen	Heft Nr. / Seite
Allen, Woody	2023.4 / 143f
Barth, Karl	2023.4 / 106. 111
Bonheffer, Dietrich	2023.2/3 / 64; 2023.4 / 101. 104
Bultmann, Rudolf	2023.1 / 6, 11; 2023.4 / 119
Chaunu, Pierre	2023.4 / 121
Chruschtschow	2023.4 / 135
Cox, Harvey	2023-2/3 / 43
Dalman, Gustav	2023.2/3 / 44, 50
Dodd, Charles H.	2023.2/3 / 47, 50
Gäckle, Volker	2023.2/3 / 42
Heisenberg, Werner	2023.4 / 124
Johannes Paul II	2023.4 / 121
Jordan, Pascual	2023.4 / 124
Jünger, Ernst	2023.4 / 136
Kamlah, Dietmar	2023.2/3 / 72
Kierkegaard	2023.4 / 129
Luther, Martin	2023.1 / 24; 2023.4 / 91f, 141f
Metaxas, Eric	2023.1 / 27
Moltmann, Jürgen	2023.2/3 / 43, 50; 2023.4 / 145ff
Monod, Jaques	2023.4 / 121ff
Rosenstock, Eugen	2023.4 / 131
Schütz, Paul	2023.4 / 114. 119ff
Spengler, Oswald	2023.4 / 131
Strauß, D. F.	2023.1 / 11
Sunghar, Leopold Sedar	2023.4 / 135

von Weizsäcker, Viktor	2023.4 / 124
Winkler, René	2023.2/3 / 53
Wright, Nicholas Thomas	2023.2/3 / 43
Zimmerling, Peter	2023.2/3 / 62

Herzliche Einladung und zum Vormerken

22.4. – 25.4.2024 Koinonia-Tage für Hauptamtliche und Ruheständler Tagungsort: Bibelheim Bethanien, Karlsbad

Über viele Jahre hat die Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge jährlich ein Hauptamtlichenforum angeboten, das den schönen Namen Koinonia trug. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Gemeinschaft. Nachdem die Dienstgemeinschaft ihre Arbeit eingestellt hat, kam der Gedanke auf dieses beliebte Angebot in Zusammenarbeit mit dem Bibelheim weiterzuführen. Koinonia richtet sich an theologisch interessierte Hauptamtliche und ihre Ehepartner, egal, ob sie noch im Dienst oder bereits im Ruhestand sind. Ziel ist es in einer guten geschwisterlichen

Gemeinschaft theologisch zu arbeiten. Neben den thematischen Einheiten, die von gleicherweise versierten wie bodenständigen Referenten gehalten werden, erleben wir bei gutem Essen, interessanten Ausflügen und geselligem Zusammensein eine frohe und ganzheitliche Gemeinschaft.

In diesem Jahr haben wir Dr. Ralph Meier gewinnen können. Er ist Institutsleiter der Hochschule in Volda/Norwegen, hat seine Doktorarbeit über den bekannten Theologen Hans Joachim Iwand geschrieben und wird zu dem Thema referieren:

„Kern und Stern des Evangeliums“

Referenten/Leitung: Dr. Ralph Meier/
Dietmar Kamlah

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

nun ist es tatsächlich das letzte Heft, für das ich meine Worte aus der Geschäftsstelle schreibe. Mit etwas Wehmut, aber auch mit tiefer Dankbarkeit und im Wissen, dass der Herr unsere Dienstgemeinschaft über so viele Jahre reichlich gesegnet hat, grüße ich alle „RGAV’ler“ sehr herzlich. „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Hiob sprach diese Worte aus (Hiob 19, 25). Und Georg Friedrich Händel hat in unvergleichlicher Weise diese Gewissheit in Bezug auf unseren Herrn Jesus Christus in seinem „Messias“ vertont. Diese Worte werden gern bei Trauerfeiern gesprochen. Auch ich werde morgen eine Trauerfeier halten und diese Gewissheit den Trauergästen und mir selbst zusprechen. Ebenso möchte ich euch, unsere lieben Geschwister der RGAV Dienstgemeinschaft, an diese bekannten Worte erinnern. Es ist das Wichtigste in unserem

Leben: Wir haben einen Herrn und Erlöser! Wir dürfen in der Gewissheit leben, dass er auferstanden ist, dass er lebt und uns Wohnungen in seiner Herrlichkeit bereitet hat. Und ich glaube, auch die Früchte und der Segen unserer Dienstgemeinschaft gehen bei unserem lebendigen Gott nicht verloren.

In herzlicher Verbundenheit
Euer Johannes Ott



Johannes Ott
Geschäftsführer
RGAV

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

† am 20.10.23

Johannes Bier aus Langenselbold

*03.09.1937

† am 31.10.23

August Klages aus Hofgeismar

* 21.01.1934

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Hebräer 13,14: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“